

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 36 · Februar 2006

G 20347 F



*Kölner Frauen im Wandel der Zeit.
Frauenbrunnen im Innenhof An Farina: Die Ubierin – Die Römerin*

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Ich weiß nicht, wie es Ihnen bei einem Jahreswechsel ergeht: Mir kommt es dann immer so vor, als wenn wir erst kürzlich Neujahr gefeiert hätten. Das geht mir alles viel zu schnell! Em Rubbedidupp es allt widder e Johr eröm un mer fröch sich, wo die 365 Daach jeblevve sin. Man bekommt dann oft zu hören: Wir leben nun mal in einer schnelllebigen Zeit! – Wann ehr meint, – meer jefällt dat nit!

Wenn Sie dieses Heft Nr. 36 in Händen halten, ist das Jahr 2006 auch schon wieder sechs oder sieben Wochen alt. Unser Vereinsleben ist in dem gewohnten Rahmen weitergegangen, und wir können dankbar auf die Veranstaltungen mit Peter Richerzhagen (Führung im Stadtmuseum) und auf den Vortrag der Dombaumeisterin Frau Prof. Dr. Schock-Werner zurückschauen. Die KUMEDE hat mit schönem Erfolg die zweite Staffel ihrer Auführungen von »Papeer ess (un)jedöldich« fortgesetzt.

Und jetzt können wir voll Erwartung Ausschau halten, wie es weitergeht. Da gibt es am 11. März eine Wiederholung des Spaziergangs mit Paula Hiertz durch »ihr« Griechenmarktviertel. Am 27. März findet im großen Saal des Senatshotels die nach unserer Satzung vorgeschriebene Ordentliche Mitgliederversammlung statt. Dazu lade ich Sie, auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Vorstands herzlich ein. Dies nicht nur, weil es dabei um die Rechenschaftsberichte über die Führung unseres Heimatvereins aus dem Munde des Vorsitzenden, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer geht, sondern weil dieses Mal – nach zwei Jahren – wieder Wahlen des Vorstandes anstehen. Wir werden in puncto Ausschau auch über die weitere Planung für das Jahr 2006 berichten, die bekanntlich zu einem großen Teil unter dem Motto »Frauen-Jahr« steht. Im Übrigen sind wir bei der Planung für 2006 durch die Termine der in unserem Lande stattfindenden Fußballweltmeister-

Unser Veranstaltungskalender

Samstag,	11. März 2006	Wiederholung des Spaziergangs durch das Griechenmarktviertel mit Paula Hiertz
Donnerstag,	23. März 2006	Führung in St. Ursula mit Dr. Krings und Frau Jüsten-Hedtrich
Montag,	27. März 2006	Ordentliche Mitgliederversammlung
Samstag,	8. April 2006	Wiederholung des Spaziergangs vom Farina-Viertel in die Altstadt mit Werner Kürten
Montag	8. Mai 2006	Unser Mundartabend »Vun Ostere bes Pingste«, gestaltet von Mitgliedern der KUMEDE
Donnerstag,	18. Mai 2006	Kleine Studienfahrt mit Hilde Lunkwitz nach Schildgen, Odenthal und Altenberg
Sonntag,	28. Mai 2006	Ökumenischer Gottesdienst in der evangelischen St. Johannes-Kirche in Köln-Deutz
Montag,	10. Juli 2006	Vortrag von Dr. Carl Dietmar: »Frauengestalten im alten Köln«
	11.–15. September 2006	Studienreise nach Dresden

schaft manchmal etwas in Bedrängnis gekommen. Köln ist im Rahmen der festgesetzten Spieltermine im Juni und Juli fünfmal Austragungsort von Begegnungen auf dem grünen Rasen.

Aus diesem Grunde haben wir den Termin für unseren traditionellen Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« auf den letzten Sonntag im Mai vorverlegt. Es wird wieder eine ökumenische Feier sein, mit der wir in 2006 op de Schäl Sick, in die evangelische St. Johannes-Kirche nach Köln-Deutz, gehen.

Die FWM hat schließlich noch Auswirkungen auf unsere mehrtägige Studienfahrt nach Dresden. Wir haben sie

deshalb für die Zeit vom 11. bis 15. September geplant. Beachten Sie hierzu bitte die Ausschreibung in diesem Heft – das auch wegen der in organisatorischer Hinsicht notwendigen Regelungen.

Zum Schluss wünsche ich Ihnen allen auch im Namen meiner Vorstandskolleginnen und -kollegen ne schöne un löstije Fastelovend. Kutt all jot un ohne Kater üvver der Äschermettwoch!

Ihr Willi Reisdorf

Mer süht sich beim Verein!

Unsere Vereinsveranstaltungen

Samstag, 11. März 2006, 14.00 Uhr, Treffpunkt Neumarkt 15, vor dem Gesundheitsamt:

Wiederholung des Spaziergangs mit Paula Hiertz »Rund öm Zint Pitter«

Zum zweiten Mal lädt unser Mitglied Paula Hiertz zu einem Spaziergang durch das Griechenmarkt-Viertel ein. Sie ist für diese Führung besonders prädestiniert, handelt es sich doch bei diesem Stadtviertel um den Bereich, in dem sie ihre Kindheit verlebt hat, und den sie noch vor seiner Zerstörung im letzten Weltkrieg kennt. Wir werden wieder eine Vielzahl interessanter Tatsachen erfahren und Auskunft erhalten über »die Löhrjass«, »die Rievkocheallee«, »die Deepejasser Kirmes« und so weiter. Selbstverständlich ist auch ein Besuch der Pfarrkirche St. Peter mit dem berühmten Rubensbild vorgesehen.

Zu St. Peter hat Frau Hiertz eine besondere Beziehung: Hier ist sie zur ersten Heiligen Kommunion gegangen und hat darüber in ihrer Geschichte »De Kummelejonnsschohn« berichtet. Diese Erzählung können Sie sowohl in dem von ihr verfassten, aber im Buchhandel leider vergriffenen Buch »Der Don Camillo vun Zi Pitter« als auch in Heft 30 »Krone un Flamme« nachlesen. Bei dem als »Don Camillo vun Zi Pitter« bezeichneten Herrn handelt es sich um den seinerzeitigen Pfarrer der

Neujohrschaach

Do häss et laut bejröß, dat neujebore Jahr.
No litt vör deer ne lange Wääch em Duns.
Do meins allt he un do e Leech ze sinn,
Noch fän, doch deis do hüeck der ehschte Schrett drop
zo.

Do weiß noch nit, wat deer dat Jahr all bränge well,
Wat Jots, wat Koddess steit op singem Plan.
Do muss et kumme loße, wie et kütt,
Un dann versöke nor, et Richtije ze dunn.

Do bess der secher, länger weed no jede Daach,
Un et jitt Wolke, Sonnesching un Wind.
De Zick, die stö't sich nit aan dich, die läuf,
Un do läuf's met, wie all die ander Minsche och.

Wat bliev deer andersch üvverich, do steis am Aan.
No muss de kurasheet dem Ziel entjäjajonn.
Bejähn däm met Aki, wat Hä deer scheck,
Dankbar, dat do der Mot, de Kraff doför noch häss.

Margareta Schumacher

Gemeinde, Pastor Christian Moll; häufig nur »Moll's Chress« genannt und der eine in der Tat originelle Persönlichkeit war.

Unser Spaziergang wird voraussichtlich etwa zwei Stunden dauern. Deshalb ist »wanderfähiges« Schuhwerk zweckmäßig.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 3,00 fand an unserem Vortragsabend am 30. Januar 2006 statt. Da die Nachfrage wieder die vorhandene Kartenanzahl überschritten hat, erklärte sich Frau Hiertz dankenswerterweise bereit, die Führung noch einmal zu wiederholen. Wir werden zu gegebener Zeit darauf zurückkommen.

Donnerstag, 23. März 2006, 15.00 Uhr, Treffpunkt Haupteingang der Kirche:

Führung durch die Kirche St. Ursula mit Dr. Ulrich Krings und Frau Margrit Jüsten-Hedtrich

Schon sehr früh, im 4. oder 5. Jahrhundert, befand sich an der Stelle der heutigen Ursulakirche ein Gotteshaus zu Ehren Heiliger Jungfrauen, von denen man annahm, dass sie hier ihr Martyrium erlitten hatten. Im Verlauf des Mittelalters entstand dann die immer reicher ausgeschmückte Legende von der hl. Ursula und ihren 11.000 jungfräulichen Begleiterinnen.

Der Baubeginn der jetzigen, romanischen Emporenbasilika liegt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Zu einer gravierenden Veränderung in der Gestaltung dieses Bauwerks kam es im 13. Jahrhundert durch den Um- und Neubau des Chorbereichs: ein hocheleganter gotischer »Schrein« mit 11 (!) Fenstern schließt seither das romanische Langhaus ab. Seit 1683 schmückt den romanischen Westturm eine barocke Haube. Nach den schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg erfolgte bis etwa 1965 der Wiederaufbau, wobei aber insofern eine »Bausünde« begangen wurde, als man das südliche äußere Seitenschiff, das Marienschiff, durch eine Mauer vom Kirchenraum abtrennte und zur Hälfte in eine Sakristei umwandelte. Bei der jüngsten Instandsetzung, die sich über sieben Jahre hinzog, wurde der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt. Seit Ende 2004 erstrahlt St. Ursula im »alten Glanz«. Das in Köln einzigartig reiche Raumbild dieser Kirche lässt sich vor allem bei wechselnden Standorten immer wieder von Neuem genießen.

Montag, 27. März 2006, 19.00 Uhr im Großen Saal des Senatshotels, Eingang Laurenzplatz, Einlass ab 18.00 Uhr:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e. V.

Zur Mitgliederversammlung gemäß § 8 unserer Satzung laden wir hiermit zum 27. März 2006, 19.00 Uhr in den großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, ein.

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 2005, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache über die Berichte
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl der Kassenprüfer für das Geschäftsjahr 2006
8. Neuwahl des Vorstands
9. Planungen für 2006
10. Verschiedenes

Stimmberechtigt sind alle Ehrenmitglieder und ordentliche Mitglieder des Vereins. Gäste sind gerne gesehen, können aber an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

Ein kleines Vorprogramm soll die Veranstaltung wieder auflockern.

Vor Beginn der Versammlung besteht die Möglichkeit, in einem Nebenraum ein Getränk einzunehmen. Unsere traditionelle Körbchensammlung wollen wir zur Deckung der Veranstaltungskosten verwenden.

Der Vorstand

Unser Besuch in der Kirche St. Ursula findet unter der Führung von Herrn Dr. Ulrich Krings und Frau Margrit Jüsten-Hedtrich statt. Letztere ist Kunsthistorikerin und Geschäftsführerin des Fördervereins Romanische Kirchen Köln e.V.. Dr. Krings ist uns durch seinen Vortrag über seine Erfahrungen als langjähriger Stadtkonservator noch in bester Erinnerung.

Wir dürfen uns also auf eine interessante Führung freuen, die uns sicherlich viele neue Erkenntnisse vermitteln wird.



Der Kartenverkauf zum Preis von € 5,00 hat schon bei unseren Veranstaltungen seit Ende vergangenen Jahres begonnen und wird fortgesetzt, so lange der Vorrat reicht.

Samstag, 8. April 2006, 15.00 Uhr, Treffpunkt Rathauslaube:

Wiederholung des Spaziergangs mit Werner Kürten »Vom Farina-Viertel in die Altstadt« mit Besuch des Farina-Museums

Die lebhaftere Nachfrage nach Karten für unseren Spaziergang mit Besuch des »Farina-Museums« veranlasst

uns, diese Veranstaltung ein weiteres Mal zu wiederholen.

Unser Weg wird uns über den Frauenbrunnen, das Jupp-Schmitz-Plätzchen und den Gülichplatz mit dem Fastnachtsbrunnen zum Haus »Farina Gegenüber« führen. Hier unterhält die Familie Farina, in deren Besitz sich die weltweit älteste bestehende Parfümfabrik (gegründet 1709) befindet, ein Hausmuseum. Dieses Museum werden wir besuchen und dabei allerlei Wissenswertes über Düfte, Duftwässer und Parfüms erfahren. Nach dem etwa 45minütigen Museumsbesuch wollen wir den Weg in die Altstadt nehmen. Unsere erste Station wird der Altermarkt mit seinen Sehenswürdigkeiten sein. Danach geht es zu Tünnes und Schäl und zur Schmitz-Säule. Nach einem Abstecher zum Fischmarkt und zur Robert-Blum-Gedenktafel in der Mauthgasse soll unser Spaziergang am oder im Brauhaus Peters in der Mühlengasse ausklingen.

Die Teilnehmerzahl muss leider, auch wegen der räumlichen Gegebenheiten im Museum, begrenzt werden. Wir versprechen aber eine erneute Wiederholung, falls ausreichendes Interesse vorhanden ist.

Für den Museumsbesuch entstehen Eintrittskosten in Höhe von € 4,00. Die Teilnehmerkarten bieten wir zum Gesamtpreis von € 6,00 an. Hierin ist neben den Museumskosten noch ein »Erfrischungskölsch« enthalten.

Der Kartenverkauf erfolgt am 27. März 2006 bei unserer Mitgliederversammlung.

Montag, 8. Mai 2006, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied),

Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Mundartabend »Vun Ostere bes Pingste«, Rümcher un Verzällcher för et Fröhjohr

Mit einer Auswahl aus der Vielzahl von Gedichten und Erzählungen, die kölsche Autoren für die Frühjahrszeit verfasst haben, gestalten Mitglieder der KUMEDE das Programm dieses Mundartabends.

Lot üch op Kölsch jet vum Fröhjohr verzälle!

Für die musikalische Auflockerung des Programms sorgt diesmal das Trio »De Neppeser« (Leitung: Rektor Prass).

Der Eintritt ist frei. Am Schluss der Veranstaltung bitten wir am Saalausgang mit einer Körbchen-Sammlung um einen Beitrag zur Kostendeckung.

Gäste sind willkommen!

Vor Beginn des Programms besteht – wie gewohnt – die Möglichkeit, im Nebenraum des Senatsaals ein Erfrischungsgetränk zu sich zu nehmen.

Donnerstag, 18. Mai 2006, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der Aral-Tankstelle zwischen dem Belgischen Haus und der Gaststätte »Bei d'r Tant«:

Studienfahrt in das Bergische Land nach Schildgen, Odenthal und Altenberg

Unsere erste Station wird die moderne Pfarrkirche »Herz-Jesu« in Bergisch-Gladbach-Schildgen sein. Die Kirche wurde in den Jahren 1959/1960 nach Plänen des Architekten Gottfried Böhm erbaut. Die eigenwillige Gestaltung der Umfassungsmauer brachte ihr in der Bevölkerung den Beinamen »Der kleine Kreml« ein.

Das zweite Ziel unserer Fahrt wird die Pfarrkirche »St. Pankratius« in Odenthal sein. Dieses romanische Kleinod aus der Mitte des 11. Jahrhunderts werden wir besichtigen. Nahe bei dem Gotteshaus befindet sich der »Hexenbrunnen«. Auch dieser Sehenswürdigkeit wollen wir unsere Aufmerksamkeit schenken. (Mannslück opjepass! Nit zo noh eraanjon!)

Danach folgt unser Hauptziel dieser Studienfahrt: Der Altenberger Dom in der lieblichen Natur des Dhünn-Tales.

Bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts waren Zisterziensermönche aus Burgund in das Dhünn-Tal gekommen, die einen Ort für eine Niederlassung suchten. Eine erste romanische Abteikirche von 1160 hat nur etwa hundert Jahre gestanden. Den Grundstein zum gotischen Dom legten im Jahre 1255 die Grafen Adolf von Berg und Walram von Limburg. Eine Urkunde vom

4. Mai 1395 bezeugt, dass der heutige Dom bereits am 3. Juli 1379 geweiht wurde. Ob das hochgotische Gotteshaus zu diesem Zeitpunkt schon ganz vollendet war, kann bezweifelt werden, denn das Jahr 1388 wird für die Fertigstellung des von Bruder Reynold geschaffenen Westfensters genannt. In den letzten Jahren wurde im Zuge langer Sanierungsmaßnahmen an dem hochgotischen Dom auch das »himmlische Jerusalem« des Westfensters umfangreich restauriert. Es trägt seinen Namen »Goldenes Fenster« wieder zu Recht. Wir werden neben allem anderen, was der »Bergische Dom« an beeindruckenden Sehenswürdigkeiten zu bieten hat, dieses Fenster ausgiebig betrachten können. Es wäre schön, wenn wir für diesen Tag unserer Studienfahrt helles Sonnenwetter hätten, denn dann wäre unser Eindruck von der goldenen Leuchtkraft des großen Fensters komplett.

Nach der Besichtigung des Altenberger Doms bleibt noch etwas Zeit, die jeder auf seine Weise gestalten kann. Die Gaststätten in der Dom-Nähe bieten als Spezialität Bergische Waffeln mit Kirschen und Schlag-sahne an. (Wenn schon Bergisches Land, dann aber auch Bergische Waffeln!)

Gegen 18.00 Uhr ist die Rückfahrt vorgesehen, so dass wir gegen 19.00 Uhr wieder an unserer Abfahrtsstelle in Köln sein werden.

Für die Erläuterungen und Führungen bei unserer Fahrt konnten wir unser Vereinsmitglied Hilde Lunkwitz gewinnen.

Der Teilnahmepreis beträgt für die Fahrt, die Eintritts- und Führungskosten 9,50 Euro je Person; nicht darin enthalten sind die Kosten für den eventuellen Café-Besuch.

Der Kartenverkauf beginnt am 27. März 2006 (Ordentliche Mitgliederversammlung); eventuell verbleibende Karten bieten wir bei unserer Veranstaltung am 8. Mai (Mundartabend) an.

Unsere Internet-Adresse:
www.heimatverein-alt-koeln.de

Sonntag, 28. Mai 2006, 18.00 Uhr in der evangelischen St. Johanneskirche, Köln-Deutz, Tempelstr. 31:

Ökumenischer Gottesdienst »Dem Här zo Ihre«

Vielleicht wundern Sie sich darüber, dass unser Gottesdienst nicht wie gewohnt um den 29. Juni, dem Gründungstag des Heimatvereins Alt-Köln stattfindet, sondern um einen Monat vorverlegt wird. Die Fußballweltmeisterschaft ist der Grund dafür; wir möchten eine Überschneidung mit den wohl allgemein interessierenden Fußballspielen vermeiden.



Zum zweiten Mal in der Geschichte des Vereins laden wir zu einem ökumenischen Gottesdienst ein. Dass uns die St. Johannes-Kirche für den diesjährigen Gottes-

dienst Gastfreundschaft bietet, freut uns ganz besonders – endlich sind wir auch einmal auf dem rechten Rheinufer vertreten.

Der Bau der Kirche, die als »Nachbarin« der katholischen Pfarrkirche Neu-St. Heribert bezeichnet werden könnte, begann im Jahre 1855 und wurde 1861 beendet. Die Architekten fühlten sich bei der Gestaltung des Bauwerks dem Rundbogenstil der Schinkel-Schule verpflichtet. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erfolgte der Wiederaufbau in der Zeit von 1945–1950 in vereinfachter Form. Die bemerkenswerte Turmkrone wurde Anfang der 70er Jahre von Lutz Steinhorst rekonstruiert.

Die Tempelstraße ist am besten erreichbar mit den Straßenbahnlinien 1, 7 und 9 bis zur Haltestelle Deutzer Freiheit. Von dort sind es wenige Minuten Fußweg an Neu-St. Heribert vorbei bis zur rechts abbiegenden Tempelstraße.

Dresden – eine europäische Kulturmetropole

Auch in diesem Jahr bieten wir unseren Mitgliedern eine mehrtägige Studienreise an, und zwar in der Zeit vom 11. bis 15. September 2006.

Diesmal führt uns unser Weg nach Sachsen, wo unser Standort die Kulturmetropole Dresden sein wird. Die Stadt Dresden feiert 2006 das Jubiläum ihrer ersten schriftlichen Erwähnung vor 800 Jahren. Von dort aus wollen wir dann die Porzellanstadt Meißen und Schloss Wackerbarth in Radebeul erkunden, bevor wir die Heimreise über Erfurt antreten werden.

Die Reise wird, wie im vergangenen Jahr, von der Firma Afan-Reisen durchgeführt und umfasst folgende Leistungen:

- Reise in einem Vier-Sterne Komfort-Reisebus (Nichtraucher)
- Vier Übernachtungen mit Frühstück im Best Western Premium Hotel Airport, Dresden

- 3 Abendessen im Hotel
- 1 Abendessen im Erlebnisrestaurant Sophienkeller
- Führungs- und Eintrittsentgelte lt. Programmverlauf
- Reisepreissicherungsschein und Reiserücktrittsversicherung

Der Preis beträgt pro Person

im Doppelzimmer € 365,00
im Einzelzimmer € 437,00.

Bei der Wahl eines Doppelzimmers muss die Anmeldung einen Hinweis darauf enthalten, mit wem das Zimmer geteilt werden soll.

Die Kalkulation geht davon aus, dass mindestens 35 Personen an der Reise teilnehmen, die Höchstzahl ist 48 Teilnehmer.

Schriftliche, verbindliche Anmeldungen nimmt ab sofort unser Vorsitzender, Herr Willi Reisdorf, Liegnitzstraße 5, 50737 Köln, entgegen und leitet diese Buchungen weiter. Bitte sehen Sie davon ab, sich telefonisch oder gesprächsweise anzumelden.

Anmeldungen gelten in der Reihenfolge ihres Eingangs bei unserem Vorsitzenden. Wir werden allerdings eine Liste fortschreiben, um bei eventuellen Stornierungen »Nachrückern« Platz zu schaffen, wenn Überbuchungen vorliegen.

Über den Status der Anmeldungen erhalten die Teilnehmer von unserem Vorsitzenden einen Zwischenbescheid.

Verantwortlicher Ausrichter ist die Firma Afan-Reisen, 41539 Dormagen, Kölner Straße 62, deren Geschäfts- und Reisebedingungen gelten und die die Rechnungsstellung vornimmt. Die Reiseunterlagen werden den Teilnehmern ebenfalls von der Firma Afan zugestellt.

Folgender Reiseverlauf ist geplant:

Montag, 11. September 2006

Anreise nach Dresden. Nach der Ankunft steht zunächst einmal Zeit zur Verfügung, bei einem ersten Bummel durch die Altstadt erste Eindrücke zu gewinnen oder

sich bei einem Kaffee oder einem kleinen (oder größeren) Imbiss von den »Anstrengungen« der Busfahrt zu erholen. Um 17.00 Uhr erfolgt dann der Transfer zum Premier-Airport-Hotel und die Zimmerbelegung. Das gemeinsame Abendessen ist für 19.00 Uhr vorgesehen.



Dienstag, 12. September 2006

Um 9.00 Uhr brechen wir zu einer dreistündigen kombinierten Stadtrundfahrt/Stadtführung auf. Wir besuchen u. a. die Brühlsche Terrasse, den Zwinger und die Hofkirche. Die nach dem Wiederaufbau am 30. Okt. 2005

neu geweihte Frauenkirche steht um 15.00 Uhr auf dem Programm.

Um 19.00 Uhr soll dann im Hotel das gemeinsame Abendessen eingenommen werden.

Mittwoch, 13. September 2006

Wir werden ab 10.00 Uhr das »Grüne Gewölbe«, das wohl prächtigste Schatzkammermuseum Europas, kennen lernen. Seit dem 8. September 2004 ist das Grüne Gewölbe an seinen ursprünglichen Ort, das Dresdner Residenzschloss zurückgekehrt. Wie die Verwaltung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden schreibt, werden wir die »Pracht der Schatzkammer als barockes Gesamtkunstwerk in seinem schönsten Glanz und hautnah erleben«.

Um 14.00 Uhr steht dann eine Besichtigung der Semperoper auf dem Reiseplan.

16.30 Uhr erfolgt die Rückfahrt ins Hotel, damit etwas Vorbereitungszeit für den abendlichen Besuch im Erlebnisrestaurant Sophienkeller bleibt. Diesen Veranstaltungsort werden wir wieder mit unserem Bus erreichen.

Donnerstag, 14. September 2006

Heute steht eine Reise in die Porzellanstadt Meißen auf unserem Programm. Nach einem Besuch der staatlichen Porzellanmanufaktur lernen wir bei einer Stadtführung die Altstadt Meißen kennen.

Damit die leiblichen Genüsse nicht vergessen werden, bringt uns unser Bus anschließend nach Radebeul, wo wir im Sächsischen Staatsweingut Schloss Wackerbarth einen Mittagsimbiss einnehmen und an der »Genuss-Tour« mit einer Weinprobe teilnehmen werden.

(Auch in Sachsen wächst Wein, und der ist nicht von schlechten Eltern!)

Unser Abendessen nehmen wir um 19.00 Uhr in unserem Hotel ein.

Freitag, 15. September 2006

Es wird Zeit, unsere Heimreise anzutreten. Um 8.30 Uhr soll es wieder in Richtung Köln gehen. Unsere

Reise werden wir aber in der Landeshauptstadt Thüringens, in Erfurt unterbrechen, um bei einer Stadtführung gegen 11.30 Uhr den Dom, die Severikirche und die Kramerbrücke kennen zu lernen. Nach einer kurzen »Auszeit« wird dann der zweite Teil unserer Rückreise nach Köln angetreten.

Alt-Köln-Flohmarkt

Vor Beginn unserer Ordentlichen Mitgliederversammlung am 27. März 2006 wollen wir wieder einen Flohmarkt durchführen. Unsere Besucher haben dann erneut die Gelegenheit, preiswert Köln-Literatur zu erstehen, die uns von unseren Mitgliedern zur Verfügung gestellt wurde oder die wir aus unseren Beständen ausgesondert haben. Manche der dabei angebotenen Bücher sind heute antiquarisch überhaupt nicht mehr, oder aber zum Teil nur zu erheblich höheren Preisen zu erwerben.

Der Verkaufserlös dient dazu, unsere Archivbestände zu aktualisieren.

Unsere Außerordentliche Mitgliederversammlung vom 17. Oktober 2005

Die Notwendigkeit einer Außerordentlichen Mitgliederversammlung ergab sich, weil eine Beitragserhöhung für das kommende Geschäftsjahr 2006 erforderlich war. Nach den Bestimmungen unserer Satzung muss der zu zahlende Beitrag in der Mitgliederversammlung festgelegt werden; die Ordentliche Mitgliederversammlung des Jahres 2006 findet aber erst nach Beginn des Beitragsjahres statt.

Eingeladen zu der Außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde mit Veröffentlichung in Heft 34 »Krone un Flamme«. Die so genannten Zweitmitglieder

wurden mit gesonderter Post benachrichtigt. Somit war die Einladung ordnungsgemäß erfolgt.

Der Vorsitzende führte zu dem Antrag auf Erhöhung des Jahresbeitrages folgendes aus:

»Die Entwicklung von Kosten und Preisen im alltäglichen wirtschaftlichen Leben geht auch am Heimatverein Alt-Köln nicht spurlos vorüber. Der Vorstand beobachtet diese Sachlage mit Besorgnis. Trotz sparsamer Bewirtschaftung der verfügbaren Mittel ist die Fortführung der Vereinsaktivitäten auf dem bisher erreichten Niveau nicht mehr möglich. Nachrichtlich möchte ich hier erwähnen, dass die letzte Anhebung unserer Mitgliedsbeiträge 1995 in der Ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln beschlossen und 1996, also vor zehn Jahren, erfolgt ist.«

Hier folgten einige Erläuterungen zu den Inflationsquoten und den Steigerungen des Verbraucherpreis-Indexes, der sich allein in der Zeit seit dem Basisjahr 2000 bis Ende September 2005 von 100 auf 109,1 Punkte erhöht hat.

Er fuhr dann fort: »Der Vorstand bittet Sie deshalb, einer Anhebung des bisherigen Jahresbeitrags von 20,50 € auf 24,00 € und im Falle der Zweit-Mitgliedschaft von 10,25 € auf 12,00 € jährlich ab 1. Januar 2006 zuzustimmen.«

Im Anschluss an diese Ausführungen bestand die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

Ein Mitglied wollte wissen, ob es möglich sei, auf die Ausgabe des Gutscheins in Höhe von € 1,50 für die Teilnahme an KUMEDE- Vorführungen zu verzichten und stattdessen die Beitragserhöhung auf € 2,00 zu begrenzen. Der Vorsitzende gab Aufklärung darüber, dass die Rechnungslegung der KUMEDE und des Vereins getrennt erfolgt und dass die Ausgabe der Gutscheine im Rechenwerk der KUMEDE verbucht wird. Zum Jahresschluss werden die Daten dann zusammengefasst. Im Übrigen geben diese Gutscheine den Mitgliedern aber auch die Möglichkeit, im vorgezogenen Vorverkauf jeweils zwei Karten für die KUMEDE-Vorstellungen zu beziehen. Der Fragesteller bedankte sich für die

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Wie immer melden wir an dieser Stelle unsere neuen Vereinsmitglieder. Hoch erfreut können wir diesmal 25 neue Freunde kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart herzlich willkommen heißen. 14 Damen und 11 Herren haben sich dem Heimatverein angeschlossen:

Marion Backhausen, Köln-Ostheim; Dorothea Brümmer und Paul-Heinz Brümmer, Köln-Raderthal; Ingrid Buhr, Köln-Ostheim; Karin Dott und Karin Girth, Köln-Rodenkirchen; Anna Eschweiler, Köln-Zollstock; Kurt Fassbender, Köln-Porz-Ensen; Maria Felten, Köln-Weiden; Günter Fluck, Köln-Stammheim; Gisela Friedrichs, Köln-Porz-Westhoven; Heinrich Hönighausen, Köln-Bayenthal; Michael Jungbluth, Bad Münstereifel; Friedhelm Knickenberg, Köln-Ostheim; Marianne Krause, Köln-Meschenich; Harald Liesabeths, Köln-Höhenhaus; Dieter Liesemann, Wesseling; Margret Meschkat, Köln-Flittard; Gertrud Müller, Köln-Dünnwald; Lieselotte Müller, Köln-Zollstock; Annemarie Nellen und Matthias Nellen, Bergheim; Günter Undorf, Hürth; Birgit Weiser und Daniel Giesen, Köln-Nippes.

Auskunft. Eine weitere vorliegende Anfrage hatte sich damit erledigt.

Bei der anschließenden Abstimmung über den Antrag des Vorstandes wurde dieser mit zwei Enthaltungen ohne Gegenstimme angenommen.

Bezüglich des Zahlungsmodus bat der Versammlungsleiter dann die Mitglieder, die nicht am Lastschriftverfahren teilnehmen oder Einzelüberweisungen durchführen, den ab 1. Januar 2006 geänderten Beitrag zu berücksichtigen.

Ein weiterer Tagesordnungspunkt betraf die Kassenprüfung für das Jahr 2005. Da der gewählte Prüfer Alwin Schmitz verstorben ist, bat der Vorstand Frau Ottilie Heppner, dieses Amt noch einmal zu übernehmen, da sie mit der Materie bereits vertraut sei. Frau Heppner entsprach diesem Wunsch und die Versammlung stimmte mit einer Enthaltung ohne Gegenstimme zu.

Der Vorstand

Eine turbulente Burleske um Altpapier und 5000 Euro

Mit langem, herzlichem und verdientem Applaus wurden die Protagonisten unseres KUMEDE-Theaters am Ende ihrer neuesten Produktion »Papeer ess (un)jedölich« bedacht. Damit ging ein fröhlich-unterhaltsamer Premierenabend zu Ende, der das Publikum immer wieder zu Lachsalven verführte und der in gewandten Sprüngen von einem Höhepunkt zum nächsten flog.

Nur die Klammer im Titel dieses Abends stimmte nicht: Am jedölichste wor et Papeer! Denn bis auf wenige mickrige Häufchen bekam man überhaupt kein Altpapier zu Gesicht. Allein, dies war ein gewollter und gelungener Gag; das, was mit dem Papier veranstaltet werden sollte, spielte sich unsichtbar im Hintergrund der Szene ab.

Geschickt verband die einfühlsame Regie die Entwicklung zweier Liebesbeziehungen eines jungen und eines reiferen Paares mit den eskalierenden Problemen, die sich um das – wie gesagt – geduldige Altpapier auf-taten. Launige Regie-Einfälle um die Entsorgung vermeintlichen Sperrgutes waren glänzend, wenn auch nicht ganz unerwartet und darum wirkungsvoll. Die mehrfache hintergründige Behauptung des filouhaften Rentners, seine Lebensersparnisse seien versehentlich in das Altpapier geraten, gab dem Ganzen den zusammenhaltenden Rahmen.

Wie in Köln nicht anders möglich, wurden die sich häu-fenden Probleme vor der Tür der »Iwije Lamp«, einer Kneipe im Veedel, diskutiert und gelöst. Schon im Programmheft war angekündigt: Nach vielerlei Turbulenzen löst sich das Ganze, wie in einem kölschen Schwank nicht anders zu erwarten, in Wohlgefallen auf.

Getragen wurde die Inszenierung durch ein bezaubernd schönes Bühnenbild, bunt und lebendig aufgepeppt mit lockeren Pflanzenattrappen.

Die kurzen Worte, die unser Vorstandsmitglied Werner Kürten im Anschluss an die Premiere fand, können an dieser Stelle nur auszugsweise, sinngemäß und zustimmend wiedergegeben werden: Im Gegensatz zur Blamage, die sich bei den Städtischen Bühnen zugetragen hat, haben wir es hier mit einer professionellen Leis-

Einrahmungen & Buchbinderei

H.-Bruno Bösterling
Buchbindermeister

Einrahmungen

Am Weidenbach 37
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 17 54



Buchbinderei

Steinstraße 29
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 47 12

tung zu tun, die ohne den Einsatz eines ehemaligen RP auskommt und die Textbearbeitung mit Bravour selbst bewältigen kann.

So bleibt dem Chronist die frohe Pflicht, für dieses Erlebnis zu danken: den Mitspielern, von denen niemand besonders hervorzuheben ist, der behutsamen Regie, dem Bühnenbildner und Beleuchter, der Maskenbildnerin und dem Requisiteur und allen, die sonst noch zum Gelingen beigetragen haben. Auch auf die Gefahr hin, dass ich mich wiederhole: Der Heimatverein Alt-Köln und insbesondere der Vorstand dürfen stolz sein auf unsere KUMEDE.

Martin Jungbluth

»Zom Jebotsdach vill Jlöck«

Allen unseren Mitgliedern, die im März, im April und im Mai einen »runden« oder »halbrunden« Geburtstag feiern, gratulieren wir ganz herzlich und wünschen Glück und Gesundheit und allezeit ein frohes Herz. Dazu wollen wir helfen mit einem launigen Gedicht von unserem verstorbenen Ehrenmitglied Albert Vogt (B. Gravelott) »Zo nem runde Jebootsdag«, wobei wir uns der Schreibweise des Autors bedienen:

Wa'mer ne Jebootsdag feet,
Su wie Do, weed jrateleet,
Öm met Jlöckwünsch un Jeschenke
An Ding (50-90) Johr ze denke,
Doch et schlemms för all Ding Jäß
Heisch: »Wat schenk mer Deer et beß?«
V'leich ne jode Wing zom Suffe
Ov e Paar Kamel hoor-Schluffe?
Krom, dä 'römsteiht, Vas un Krog
Hät doch jeder hück jenog.
Soll mer Deer e Bild metbränge,
Dat De an de Wand kanns hänge?
Dröm jink ich nohm Maat öm Nüing,
Ov ich kei Antikche füng.
Doch wat jov et? – Wanderkaate,
Avjespillte Schellackplaate,

Köln und Kölsch im Radio

Über Radio Köln (107,1 MHz) können Sie regelmäßig Sendungen über Köln und Sendungen in unserer Sprache empfangen.

Paula Hiertz gestaltet die Programme am

10. Februar 2006	20.04–21.00 Uhr
10. März 2006	20.04–21.00 Uhr
14. April 2006	20.04–21.00 Uhr
12. Mai 2006	20.04–21.00 Uhr
16. Juni 2006	20.04–21.00 Uhr

Außerdem ist an jedem ersten Dienstag im Monat in der Magazinsendung »Blitzlicht« – ebenfalls um 20.04 Uhr – ein Kurzbeitrag von Paula Hiertz zu hören.

Unter dem Titel »Kölsche, Hellije un ander Lück« sind am

13. Februar 2006	20.04–21.00 Uhr
10. April 2006	20.04–21.00 Uhr
(Diese Sendung ist Dora Dorette gewidmet)	
13. Juni 2006	20.04–21.00 Uhr

die Damen Gabi Faulhaber, Ingrid Ittel-Fernau und Monika Kampmann auf Sendung.

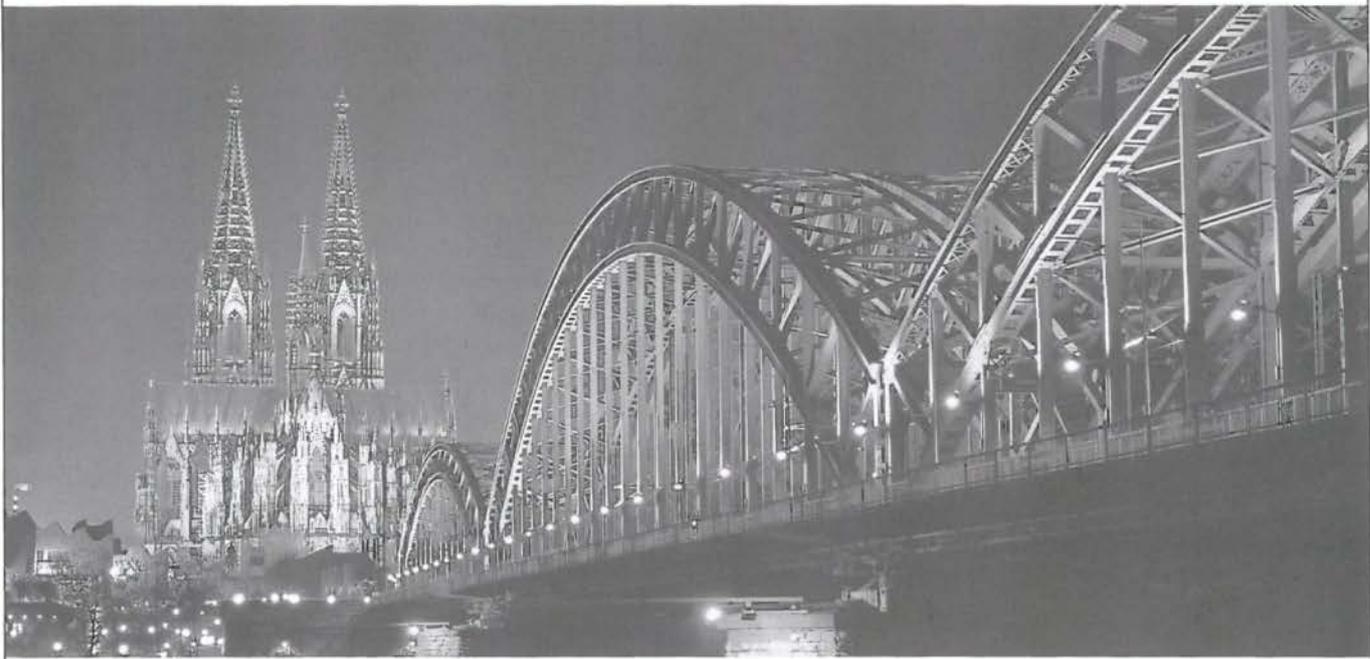
»Klaaf un Tratsch op kölsche Aat«

bietet Katharina Petzoldt am

6. Februar 2006	20.04–21.00 Uhr
3. April 2006	20.04–21.00 Uhr
5. Juni 2006	20.04–21.00 Uhr

sowie in ihrer »Kölsch-Ecke« jeden Montag zwischen 19.00 und 19.30 Uhr

Rhein Energie



Ein starkes Unternehmen für eine starke Region

Die RheinEnergie – das bedeutet: Energie und Trinkwasser für die rheinische Region.

Rund um die Uhr, sicher, zuverlässig.

Und wir leisten noch mehr: Als starkes, regional verwurzeltes Infrastrukturunternehmen bieten wir kompetenten und umfangreichen Service gleich inklusive. Unser Unternehmen ist kommunal verankert. Wir arbeiten mit aller Energie für Privatkunden, Gewerbe, Handel sowie für die Industrie.

**Die RheinEnergie - ein Unternehmen aus der Region,
ein Unternehmen für die Region.**

www.rheinenergie.com

Leselampe, scheif un kromm
 Un nen Deener domm un stomm.
 Lang ben ich do lansjelaufe,
 Öm jet Schönes Der ze kaufe,
 Doch wat wor dat e Mallör,
 Wat jet wor, dat wor ze dör!
 Su han ich de letzte Woche
 Mingen ale Kopp zerbroche,
 Wat ich sohch, wor alles nix!
 Dröm kriß Do e Dösje Wichs
 För Ding Schohn, denn wann die blänke,
 Weesch Do an Di Feß hück denke
 Un an dä, dä braht de Wichs!
 Dat eß besser doch wie nix!

Es werden am

1. MÄR Käthe Köster, Köln-Nippes	80	29. MÄR Günter Ochtendung, Köln-Deutz	65
1. MÄR Heinrich Mörsheim, Köln-Poll	70	29. MÄR Christina Wachendorff, K.-Raderberg	80
3. MÄR Henriette Suermond-Gilsbach, K.-Sülz	85	30. MÄR Paula Hiertz, Köln-Neubrück	75
7. MÄR Erika Fuchs, Köln-Vogelsang	80	30. MÄR Hans Günter Krick, Köln-Klettenberg	65
7. MÄR Renate Spahn, Köln-Rath	65	30. MÄR Spiritual Manfred Lürken, Köln	80
8. MÄR Jan Billerbeck, Köln	70	1. APR Brigitta Lilian Stock, Köln-Deutz	60
9. MÄR Ilse Küster, Köln	75	2. APR Dr. Elmar Kalthoff, Kaarst	70
10. MÄR Tillmann Klein, Köln-Ostheim	85	3. APR Emmy Sandkaulen, Meckenheim	80
12. MÄR Maria Beschow, Köln-Zollstock	85	4. APR Margot Haggene, Köln-Sülz	65
12. MÄR Friedrich Hölper, Köln-Rath/Heumar	70	4. APR Klaus-Dieter Kaul, Bergisch Gladbach	50
14. MÄR Helmut Schumacher, Köln-Pesch	65	5. APR Gustel Abelius, Köln-Weidenpesch	70
15. MÄR Robert Zimmermann, Köln	80	6. APR Ruth Bachem, Köln	75
16. MÄR Angela Kilian, Bachem	60	6. APR Franz Koch, Köln-Klettenberg	75
17. MÄR Anni Billerbeck, Köln	60	6. APR Dorothea Sendker, Köln-Ehrenfeld	85
18. MÄR Käthe Hejtmanek, Wesseling	85	7. APR Werner Lanzenrath, Köln-Porz-Grengel	50
19. MÄR Fritz Kautz, Köln-Bickendorf	60	8. APR Gisela Stommel, Köln-Porz-Wahn	70
19. MÄR Maria Kohlgrüber, Rösrath	85	9. APR Dr. Erich Alvermann, Köln-Klettenberg	90
20. MÄR Gerda Heussner, Köln-Weidenpesch	90	9. APR Heribert Kaufmann, Bergisch Gladbach	70
22. MÄR Manfred Piel, Köln-Humboldt/Grembg.	65	9. APR Renate Keischgens, Köln-Heimersdorf	65
23. MÄR Helmut Heinz, Köln	50	9. APR Anita Riotte, Köln	90
23. MÄR Elisabeth Paffrath, Köln-Pesch	90	10. APR Reinhard Nagelschmidt, K.-Bilderstöck.	85
24. MÄR Christine Brüll, Köln-Mülheim	70	10. APR Ursula Schmitz, Kürten	65
24. MÄR Hildegard Klein, Köln-Klettenberg	70	11. APR Heinz Biermann, Köln-Vogelsang	70
24. MÄR Gisela Oesteritz, Köln	70	12. APR Dr. Wolfram Lange, Bergisch Gladbach	80
27. MÄR Anneliese Bacher, Köln-Longerich	85	12. APR Gertrud Metternich, K.-Humb./Grembg.	70
27. MÄR Alfred Mehren, Köln	70	12. APR Margarete Piepereit, Köln-Weidenpesch	85
		14. APR Richard Wolf, Köln-Chorweiler	70
		15. APR Lieselotte Häck, Köln-Dellbrück	70
		17. APR Walburga Dingarten, Köln-Vogelsang	80
		18. APR Helga Körber, Essen-Werden	75
		20. APR Karl A. Kriegeskorte, Köln-Junkersdorf	70
		21. APR Erika Cossmann, Köln-Porz-Urbach	80
		21. APR Marianne Werheit, Köln-Brück	85
		21. APR Theo Winkels, Neuss	70
		22. APR Heinz-Georg Selbach, Lindlar	65
		23. APR Werner Gruhl, Pulheim	65
		23. APR Agnes Biermann, Bad Hönningen	75
		23. APR Heinz Theus, Köln-Brück	80
		24. APR Heiner Mühr, Köln-Dellbrück	70
		24. APR Willi Reisdorf, Köln-Weidenpesch	75
		25. APR Marlene Decker, Köln-Vogelsang	75
		26. APR Marlen Erdmann, Köln-Ostheim	50

28. APR	Peter Hoss, Bornheim	60
29. APR	Ernst Mömkes, Bergisch Gladbach	80
29. APR	Hilde Wollram, Köln-Weidenpesch	70
2. MAI	Hildegard Heinen-Bourbon, Königswint.	80
3. MAI	Dr. Henning Berzau, Köln-Nippes	85
4. MAI	Theodor Nagel, Köln-Marienburg	90
4. MAI	Maria Nelles, Köln-Nippes	70
8. MAI	Hildegard Gutzeit, Hürth	75
10. MAI	Wilhelm Klinkenberg, Lohmar	60
10. MAI	Annemarie Schnabel, Köln-Riehl	85
11. MAI	Lucia Kürten, Köln-Braunsfeld	65
12. MAI	Gretel Hasenberg, Köln-Niehl	85
12. MAI	Anna Koch, Köln-Weiden	85
12. MAI	Karl Heinz Steinig, Köln-Longerich	65
13. MAI	Dr. Karl Heinz Heck, Köln-Longerich	80
16. MAI	Dipl.-Ing. Herbert Günther, Köln	60
16. MAI	Elfriede Merla, Köln-Lindenthal	75
18. MAI	Peter Kolvenbach, Bergisch Gladbach	80
18. MAI	Anni Wagner, Köln-Mauenheim	65
18. MAI	Dieter Eßmann, Hürth	65
20. MAI	Karin Effelsberg, Bergisch Gladbach	60
20. MAI	Maria Fuß, Köln-Dünnwald	90
23. MAI	Herbert Wogens, Köln-Deutz	75
24. MAI	Marita Dohmen, Köln-Sülz	65
24. MAI	Adele Hermesdorf, K.-Gremberghoven	90
24. MAI	Gertrud Zander, Köln-Klettenberg	70
27. MAI	Generosa Breuer, Leverkusen	75
27. MAI	Käthe May, Köln	75
30. MAI	Gertrud Meinert, Köln-Esch	50
30. MAI	Adolf Paolucci, Köln-Weidenpesch	75
30. MAI	Josi Schmitt, Köln-Holweide	80

Jahre

Schauen Sie mal 'rein

Was heißt hier alt? Der Heimatverein Alt-Köln besteht zwar seit mehr als einhundert Jahren, ist aber immer mit der Zeit gegangen und auf diese Art jung geblieben. Auch neue Techniken konnten die verantwortlichen Vorstandsmitglieder nicht schrecken. Das jüngste Kind des Vereins ist eine Internetpräsentation, die fe-

derführend von unserem Vorstandsmitglied Wolfgang Dicke betreut wird.

Seit November 2005 sind wir mit unserer Seite in diesem modernen Medium vertreten und zu erreichen unter der Adresse

www.heimatverein-alt-koeln.de

Wir bieten dort eine Übersicht über die Geschichte und die Entwicklung unseres Vereins, kündigen unsere Veranstaltungen an, informieren über unsere Veröffentlichungen und – und – und.

Natürlich wurde für unsere Theaterspielgemeinschaft KUMEDE ein besonderer Platz bereitgehalten, so dass auch dieser Vereinsgruppe ein eigenes Forum zur Verfügung steht.

Ein Gästebuch und »Links« zu anderen interessanten Web-Seiten vervollständigen unsere Präsentation.

Offen gestanden, wir freuen uns, dass wir es geschafft haben und sind auch ein wenig stolz auf das Erreichte.

In unser Gästebuch haben sich bereits einige Mitglieder und einige Mundartautoren eingetragen. In gereimter Form kam der erste Glückwunsch von Frau Hilde Ströbert, sie schrieb:

»Wat Ehr en't Internet jebraat, dat ess en fing Visite-kaat. Vun Minsch ze Minsch schloht Ehr en Bröck, dröm Üch un dem Verein vill Jlöck! «

Und nun möchten wir die Titelzeile wiederholen:

»Schauen Sie mal 'rein«

WK

Eine späte Ehrung...

...wurde unserem früheren Mitglied Franzjosef Tillmann am 30. Oktober 2005 zuteil. An diesem Tage erfolgte nämlich die feierliche Einweihung des FRANZ-JOSEPH-TILLMANN-WEG's in Köln-Riehl.

Auf Anregung des Vorstands von DJK Löwe hatte die Bezirksvertretung des Stadtbezirks Nippes beschlossen, den Verbindungsweg zwischen Boltentsternstraße und

der Platzanlage von DJK Löwe nach dem langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden dieses renommierten Sportvereins zu benennen. Die Einweihung nahm der geistliche Beirat des Vereins, Diakon Peter Tribbels, vor.

Franzjosef Tillmann wurde am 22. Juli 1920 mitten in Köln (Unter Sachsenhausen) geboren, wo er auch aufwuchs. Sein Vorname wurde amtlich als »Franz-Joseph« im Geburtenregister der Stadt Köln beurkundet. Das erklärt heute die unterschiedliche Schreibweise des Namens zwischen der privaten Handhabung und dem amtlichen Eintrag, auf dem jetzt die Stadt Köln bei der Namensgebung bestand.

Beruflich war FjT bei der Wohnungsbaugesellschaft DEWOG und der Stadt Köln beschäftigt. Er engagierte sich in der Katholischen Jugend und organisierte nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten sportlichen Stadtmeisterschaften.

In 1950 erfolgte auf seine Initiative hin in St. Engelbert, Köln-Riehl, die Gründung von DJK Löwe. Der Verein bestand anfangs nur aus Sportgruppen für Leichtathletik, Tischtennis und Turnen. Bald erfolgte die Erweiterung des Angebots durch die Bildung einer Fußball-Abteilung. Es war aber keine Platzanlage vorhanden und unermüdlich bemühte sich Franzjosef, einen eigenen Platz für »seine Löwen« zu bekommen. 1968 war es endlich so weit. Der zu dieser Anlage führende Weg war seit dieser Zeit ohne Namen. Jetzt ist auch das geschafft!

Hervorzuheben ist das soziale Engagement von Franzjosef Tillmann für »seinen« Verein. Den Jugendlichen fühlte er sich stets verbunden und den sozial Schwachen gehörte seine ganze Aufmerksamkeit; an Rat und Tat fehlte es nie.

Das alles würdigte der Bundespräsident bereits durch die Auszeichnung mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, das am 6. Juni 1983 durch den damaligen Oberbürgermeister Norbert Burger überreicht wurde.

FjT hat »seinen Löwen« über 40 Jahre gedient. 1990

gab er den Vorsitz des Vereins in jüngere Hände. Er starb als Ehrenvorsitzender am 12. Juni 1993 in Köln-Riehl.

Über die (wenn auch späte) Ehrung unseres Mitglieds freuen wir uns.

WRf

Et deit uns leid!!!

Da hat sich wieder einmal der gemeldet, den es eigentlich ja überhaupt nicht gibt, der Druckfehlerteufel!

Und das in Heft 35 von »Krone un Flamme« gleich drei Mal!

Im Geleitwort unseres Vorsitzenden muss es auf Seite 2 im letzten Absatz der zweiten Spalte natürlich heißen: »Den letzten, großen Schritt müssen wir selber tun«, statt »denn« letzten, großen Schritt...

Und dann noch einmal auf dieser Seite in unserem Veranstaltungskalender: Hier ist die Wiederaufnahme des Kumedespiels auf Montag, den 7. Januar 2006 statt auf Samstag, 7. Januar verlegt worden.

Schließlich haben sich auf der Seite 20 in der Artikelserie »Gelebtes Köln« von Horst Schubert zwei Fehler in der Zeichensetzung eingeschlichen. In der vorletzten Zeile fehlt hinter der Aussage »Man muss nicht nur auf Draht sein« das schließende Anführungszeichen. Und in der Folge sind die Anführungszeichen falsch herum gesetzt.

Der Koordinator unserer Redaktionsgruppe bedauert, dass ihm diese Fehler beim Korrekturlesen nicht aufgefallen sind und verspricht Besserung.

Werner Kürten

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

»Ave, uns Schwazze Madonna«

Im Heft 24 von »Krone un Flamme« hat unser damaliger Vorsitzender, Dr. H. A. Hilgers, die CD mit dem Sebus-Lied »Ave, uns Schwazze Madonna« vorgestellt.

Dabei ging er auch auf die Rettung der »Schwarzen Muttergottes« in der Bombennacht vom 30. auf den 31. Mai 1942 durch den persönlichen Einsatz der Karmelitinnen-Schwester Marzella Schui ein, die das Gnadenbild unter Lebensgefahr aus der brennenden Kirche barg.



Wie wir der Presse entnommen haben, ist Schwester Marzella am zweiten Weihnachtstag 2005 im hohen Alter von 95 Jahren im Mutterhaus der Cellitinnen zur

heiligen Maria in Köln-Longerich verstorben. Wir glauben, dass es richtig ist, an ihre Tat zu erinnern und ihr einen Dank für ihren mutigen Einsatz nachzurufen.

Einen Bericht über die Geschehnisse in der Nacht des so genannten »1000-Bomber-Angriffs« hat Schwester Marzella im Jahre 2002 niedergeschrieben. Dieser Bericht ist beim J. P. Bachem Verlag als Broschüre mit dem Titel »Von einem Flammenmeer umgeben« veröffentlicht worden und unter der ISBN Nummer 3-7616-1691-0 noch im Buchhandel erhältlich.

WK

Doch noch nicht vergessen...!

Eine der großen Damen Kölns war die Diseuse Dora Dorette, die am 3. März 1993 verstorben ist und ihre letzte Ruhestätte auf dem Südfriedhof gefunden hat. So bekannt sie zu Lebzeiten war, so sehr scheint sie heute in Vergessenheit zu geraten – und das ist bedauerlich!

Unser Vereinsmitglied Frau Käthi Schneider war mit Frau Dorette befreundet. Sie hat ihre Erinnerungen im Jahre 1999 zu Papier gebracht und uns diese Ausführungen zur Veröffentlichung in »Krone un Flamme« überlassen. Dafür danken wir herzlich.

Frau Schneider lebt seit 1977 in Köln und wirkte beruflich während ihrer vierzigjährigen sozialen Tätigkeit in den 80er und 90er Jahren in der ambulanten Pflege bei einer DRK-Sozialstation in der Südstadt. Daraus hat sich die Bekanntschaft mit Frau Dorette ergeben, die schließlich in eine Freundschaft mündete.

Lust am Schreiben hatte Frau Schneider schon in frühen Jahren; ihre Mitarbeit in dem Autorenkreis einer Kölner Schreibwerkstatt führte zur Veröffentlichung einer Anzahl ihrer Texte beim »wort und mensch Verlag«, beim Verlag Elmar Ferber, bei dem spanischen Verlag »los Felices«, in einer Reihe von Anthologien sowie Kölner Tageszeitungen und Periodika.

Doch lassen wir Frau Schneider jetzt selbst zu Wort kommen:

Schwarz steht mir so gut

Ich war erst 17 und Er
18 Millionen schwer.
Sonst war er hoch in die 79.
Wir liebten uns sehr.

Dieses Chanson aus Gerhard Jussenhovens Musical »Cyprienne« war mit das beliebteste, das ihre Fans immer wieder zu Begeisterungstürmen hinriss.

Die Künstlerin lernte ich im Frühjahr 1986 persönlich kennen. Ich fuhr ins Severinsviertel, in die Landsbergstraße. Im Haus Nr. 14 wohnte sie. Für mich war sie eine Seniorin, die dringend Hilfe brauchte.

Mit der Kunstszene hier in Köln war ich nicht vertraut. So ging ich vollkommen unbefangen und selbstverständlich zu meinem ersten Hausbesuch, ohne zu ahnen, wer sie in Wirklichkeit war, Dora, Dora Dorette. Für ihr gesundheitliches Wohlergehen hatte man mir die Verantwortung übertragen.

Ich stand vor ihrer Wohnungstür, klingelte und wartete. Hinter der verschlossenen Tür eine energische Stimme: »Wer ist da?« fragte sie.

»Guten Tag«, sagte ich und stellte mich vor. »Ich bin angemeldet, Frau Dorette«. Sie zögerte, ich spürte ihren prüfenden Blick durch den Spion und lächelte. Die Tür öffnete sich, ich stand vor einer Dame. Alt, nein alt sah sie nicht aus. Sie war eine stattliche Frau, in sehr aufrechter Haltung, wirkte eher wie eine Endsechzigerin. Ihre schneeweißen Haare waren kurz geschnitten, sehr modisch. Aufmerksam betrachtete sie mich, reichte mir die Hand und bat mich dann freundlich herein.

So hatte es mit uns begonnen, mit Dora und mir. Wie mir der Name über die Lippen fließt. Er klingt einfach großartig. Und das war sie, großartig.

Schnell wurde bei allem Widerstand gegen meine Einmischung in ihr Leben, wie sie mir zu bedenken gab, eine Freundschaft. Dieser Zustand war gut, denn mit dem Gefühl der Freundschaft und des Vertrauens konnten wir beide besser umgehen. Natürlich leistete

sie Gegenwehr. »Was, mein Blutdruck ist nicht in Ordnung? Das gibt sich wieder. Wenn du dir Sorgen machst, dann tu etwas dagegen.« »Nein, wir können auch nicht ausgehen, heute wollen meine Beine nicht.« »Wie bitte, nein, gegessen habe ich noch nichts. Ich esse nur, wenn du mit mir frühstückst.«

So etwa begannen die Dialoge immer, wenn ich in ihr kleines Reich kam. Manchmal reagierte sie kratzbürstig, weil ich ihren gewohnten Tagesablauf durcheinander brachte.

Dora lebte gerne, war an allem, was in der Welt passierte interessiert und wollte nur gestört werden, wenn es ihr passte. Doch ich war nicht abzuweisen, das begriff sie schnell, schmolte ab und zu, doch im Herzen war sie froh, das wusste ich, und sie ließ sich gerne verwöhnen.

Ihre Wohnung, in der sie schon Jahrzehnte lebte, war nicht groß, doch es war ihr Domizil, alles atmete Dora. Doppelt so groß war ihr Garten, ein Dachgarten, den sie liebevoll mit vielen Sträuchern und Blumen bepflanzt hatte. Das ganze Jahr über blühte es in irgendeinem Winkel. Als der Sommer kam, saßen wir oft draußen in der gemütlichen Sitzgruppe. Die warmen Sonnenstrahlen, ein lauer Wind, das Vogelgezwitscher riefen immer ein behagliches Gefühl bei ihr hervor und machten sie glücklich. Sie erzählte mir Episoden aus ihren Kindertagen, von ihren Eltern, den Geschwistern und von ihrem künstlerischen Werdegang.

Sie hatte so manchen Sturm erlebt, doch unermüdlich gekämpft. Und sie war ihren Weg gegangen, wurde zum gefeierten Star.

Damals nahm ich mir vor, genau so mutig und kämpferisch zu werden. Heute kommt es mir zu gute. Wenn es besonders schwer ist, denke ich mit Dankbarkeit an sie und höre ihre Stimme: »Packs an Kind, es wird schon gehen!«

Ging es ihr gesundheitlich gut, erwachte in ihr das Verlangen zu singen. Dann sagte sie so manches mal zu mir: »Kind, hol mir meine Gitarre von der Wand, heute bekommst du ein Privatkonzert.«

Dora hatte nichts von einer alten Frau oder einer Großmutter. Sie war immer noch ein energischer humorvoller Mensch und bis in ihre Fingerspitzen ein Star. Ihre alles überragende Lebensphilosophie bewunderte ich besonders. Ihre große Offenheit und Toleranz gegenüber den außergewöhnlichen Lebensweisen anderer Menschen. War sie nicht alleine, vergaß sie für Stunden ihre Einsamkeit. Sie hielt mir flammende Reden, über Geschehnisse in der Welt, die sie ärgerten, sie mit Wut und Verachtung erfüllten. Sang Dora für mich, hörte ich voller Staunen zu. Ihre wundervolle Stimme begeisterte mich. Ich wurde zu ihrem treuen Fan. Ich liebte und verehrte sie vom ersten Tag an, was sie heftig bestritt, wenn ich sie wieder einmal zu etwas überreden musste, was zu ihrem Besten war.



Doch in den folgenden Jahren fand ich sie immer häufiger in tiefer Traurigkeit. Das bunte, pulsierende Leben da draußen, an dem sie nicht mehr teilnehmen konnte, die Freunde, die geliebten Bretter, der Applaus, all dies vermisste sie sehr. Selten ging sie noch ins Viertel und noch seltener verirrt sich Besucher zu ihr.

Dora Dorette wurde am 27. Februar 1908 in Jena geboren. In ihrer Kindheit zog sie mit ihrer Familie nach Dresden. Dort studierte sie nach Abschluss der Schule klassischen Gesang. Auffallend war ihre außergewöhnliche Stimmbreite über drei Oktaven.

36.20

Nach abgeschlossenem Studium betrat sie jedoch nicht die Opernbühne, die Bretter des Varietees dagegen zogen sie magisch an. 1933 begann Dora Dorette ihre Karriere beim Kabarett, im berühmten »Simpl« in München. Sie sang zur Laute, die sie selbst spielte oder ließ sich auf dem Piano begleiten. Volks- und Kunstlieder, Bänkelgesang und Chansons gehörten bald zu ihrem erlesenen Repertoire.

Nachdem sie einige Zeit mit diesem Programm ihr Publikum begeisterte, entschloss sie sich »Diseuse« zu werden; wörtlich übersetzt, heißt das »Sprecherin«. Bei ihr war es aber ein wohltemperierter »Sprechgesang«.

Schon bald trat sie auf allen bedeutenden Bühnen auf und wurde gefeiert. »Die Dorette« war in aller Munde. Sie kam auch schon vor dem Krieg hier nach Köln und gastierte im »Kaiserhof« in der Salomons-gasse. Ab 1953 war sie einer der beliebtesten Stars im neuen »Kaiserhof«. Im Theater am Dom spielte sie unter anderem die Rolle der Lady Bracknell aus Oskar Wildes »Bunbury«.

Nach dem Krieg war die Künstlerin viele Jahre mit Willi Schaeffers auf Tournee und kam sehr oft, und immer lieber, nach Köln. Sie sang Tucholsky, Brecht, Wedekind, Kästner und Ringelnatz. Die Liste lässt sich von Klabund, Walter Mehring, bis zu Werner Finck fortsetzen. Irgendwann schenkte sie mir ein altes Programmheft, leider trägt es kein Datum. Auf der Vorderseite eine Fotografie der Interpretin. Klappt man das Blatt auf, stehen untereinander gereiht die zahlreichen Titel, die sie sang. Auf der Rückseite hatte ihr Freund Erich Kästner ein Porträt verfasst, so wie er »Die Dorette« sah. Ich erlaube mir, es hier einzufügen.

Es trägt den Titel:

Ankündigung einer Chansonette

Sie ist nicht schön. Doch es kommt nicht darauf an.
Ohne Schönheit geht's auch.
Sie ist eine Frau und steht ihren Mann.
Und hat Musik im Bauch.

Sie kennt das Leben in jeder Form.
Sie kennt es per Du und per Sie.

Ihre Lieder passen in keinen Salon.
Höchstens die Melodie.

Sie singt was sie weiß. Und sie weiß, was sie singt.
Man merkt es an ihrem Gesang.
Und manches, was sie zum Vortrag bringt.
Behält man jahrelang.

Sie pfeift auf das mühelose C.
Und ihr Ton ist nicht immer rund.
Das Herz tut ihr manchmal beim Singen weh.
Denn sie singt nicht nur mit dem Mund.

Sie kennt den Kakao, durch den man sie zieht.
Genau so gut wie wir.
Und sie weiß zum Thema so manches Lied.
Und ein paar singt sie davon hier.

Im September des Jahres 1986 wurden einige der besten Chansons und Volkslieder Dora Dorettes mit dem Kölner WDR Rundfunkorchester aufgenommen. Schon vierzehn Tage vor dem angesetzten Termin war sie voller Spannung und Lampenfieber und hatte ständig so ein Kribbeln im Bauch. Kribbeln im Bauch, das machte mich besorgt. Doch sie versicherte mir, das sei ganz normal, das habe sie immer, das muss sie haben, sonst wird es nichts mit den Aufnahmen. Also beruhigte ich mich wieder. »Was machen wir, wenn es mir an dem Tag ganz schlecht geht, Kind, was dann?«. Sie fühlte sich wirklich schlecht, ging trotzdem in das WDR-Studio und sang mit großem Erfolg. Es wurde eine unvergessliche Aufnahme.

Ein einziges Mal hatte ich das Vergnügen, sie auf der Bühne zu erleben. Am Abend ihres achtzigsten Geburtstags feierten wir im »Senftöpfchen«. Frau Alexandra Kassen hatte sie dorthin eingeladen. Viele Male hatte »Die Dorette« auf ihrer kleinen Bühne gestanden.

Ihre Familie war gekommen, Oberbürgermeister Norbert Burger, Oberstadtdirektor Kurt Rossa, viele Freunde und Verehrer.

Tosender Applaus und Hochrufe, schon bevor sie sang. Und dann erfüllte ihre gewaltige Stimme das kleine

Theater. Begleitet wurde sie von ihrem langjährigen Pianisten und künstlerischem Freund Emil Gerhard. Sie sang das Chanson von der glücklichen jungen Witwe: »Schwarz steht mir so gut«, von Gerhard Jussenhoven, der unter den Geburtstagsgästen war. Sie amüsierte ihr Publikum mit dem Titel: »Mein Mann ist in Monte, mein Mann spielt Roulett und ich bin allein in Berlin.« Ich wartete fieberhaft auf ein ganz besonders Lied und dann stimmte sie es an, mit einem Augenzwinkern in meine Richtung. Sie sang von der kleinen kessen Stubenfliege Irene und Fräulein Schröder, der listigen Spinne. Beide trafen sich bei den Büsten von Herrn Liszt und Herrn Wagner. Die Stubenfliege Irene aus reinem Vergnügen. Doch die Spinne Fräulein Schröder, um sich bei diesen berühmten Herren einzuschmeicheln.

Die alte Dame, die da auf der Bühne stand, war nicht meine Dora, so wie ich sie kannte. Sie verwandelte sich in eine strahlende, mitreißende Künstlerin und sie genoss es noch einmal sehr, so gefeiert zu werden.

Fünf Jahre später trafen wir uns wieder im »Senftöpfchen«. Alle kamen, nur Eine fehlte in unserer Mitte, Dora Dorette. Sie hatte sich auf die große Reise begeben, von der es keine Wiederkehr mehr gibt. Wir gedachten ihrer mit einem Programm, das ihr sicher gefallen hätte.

Wenn ich heute, sechs Jahre nach ihrem Tod, die Abschiedsworte lese, die Kurt Rossa auf dem Südfriedhof vor ihrem letzten Gang sprach, so kann ich ihm nur zustimmen.

Ich zitiere:

»Meine liebe Dora,
wir können noch sagen: Ja, das haben wir noch selbst erlebt! Denn wir saßen noch oft zu Füßen dieser Dora Dorette, glücklich wie »Bolle« unterm Christbaum, wie der Opa mit seinem Enkelchen im Circus Roncalli. Sie machte die Männer zu Männern und die Frauen freuten sich daran, wie Dora eine Frau zu sein: Souverän, charmant, klug. Und immer eine Dame, auch bei den gewagtesten Capricen auf dem Hochseil intellektueller Wortspiele.«

Ich bin mir ganz sicher, nun, wo Herr Rossa ihr vor einiger Zeit gefolgt ist, dass sie sich regelmäßig zu ihrem »jour fixe« treffen, wie seinerzeit auf der Severinstraße. Viele Jahre trafen sich dort die Künstler im Bachuskeller in Bechs Weinstube. Gäste, die nach Köln kamen, fanden sich ein. Und immer war »Die Dorette« der Mittelpunkt in dieser erlesenen Runde. Sie war in den fünfunddreißig Jahren, die sie hier lebte, sehr vertraut mit der kölschen Mentalität geworden. Doch hier

in Bechs Weinstube, bei der fröhlichen Wirtin Käte ließ sie sich erst im reifen Alter von dem kölschen Faste-lovend mitreißen. Während ihrer Karrierezeit war für sie auch die »Kleine Glocke«, die direkt hinter dem Opernhaus zu finden war, einer der Orte, wo sie sich wohlfühlte. Der beliebte »Papa Dierse« zog mit seinem großen Wissen um das Theater viele Künstler an, auch die ganz großen deutschen Schauspieler, wie René Deltgen, um nur einen zu nennen. Papa Dierse war ein

Unser Dank an »edle Spender«

Über zahlreiche Sachspenden konnte sich der Verein auch im Jahr 2005 wieder freuen. Dabei sind die Buchspenden, die uns erreichten, hervorzuheben. Manche dieser Gaben befanden sich zwar bereits in unseren Archivbeständen, aber die Dubletten erfüllen ebenfalls einen guten Zweck. Sie geben uns die Möglichkeit, manches »Schätzchen« als Flohmarktangebot zum Verkauf zu stellen. Auf diese Art und Weise wird unseren Mitgliedern die Möglichkeit geboten, längst vergriffene und im Buchantiquariat nur teuer zu erwerbende Bücher preiswert zu erstehen. Der Erlös dieser Aktionen fließt in unserem Etat in die Rubrik »Neuanschaffungen für unser Archiv«, und das hilft dann wieder, unsere Sammlungen auf dem Laufenden zu halten.

Unser Dank für ihre Sachspenden im Jahre 2005 gilt

Gaby Amm
Oskar Burkardt
Roswitha Cöln
Wolfgang Dicke
Greven Verlag Köln
Peter Heinrichs
Hermann Hertling
Dr. Heribert A. Hilgers

Martin Jungbluth
Willi Könen
Kreissparkasse Köln
Irmgard Kürten
Ingeborg F. Müller
Marianne Müller
Doris Münch
Eleonore Popig
Willi Reisdorf
Sparkasse KölnBonn
Änni Stolberg
Detlev Ungewitter

Nicht vergessen werden sollen aber auch alle die Mitglieder, die neben ihrem Jahresbeitrag dem Verein eine Geldspende zukommen lassen und die Teilnehmer an unseren Veranstaltungen, die uns durch ihren Beitrag bei den »Körbchen-sammlungen« in die Lage versetzen, unsere Vortragsabende ohne Berechnung von Teilnehmerkosten durchführen zu können. Und schließlich sollte auch der Kreis von Veranstaltungsbesuchern bedankt sein, der den Verein in die Lage versetzt, die beiden großen Hilfsaktionen unserer Zeitungen »wir helfen« und »Die gute Tat« zu unterstützen.

väterlicher Mäzen der Kabarettisten, auch für Dora Dorette und Fred Endrikat, Papa Dierses besonderen Freund, die in Hans Herbert Blatzheims literarischem Kabarett »Charlott« engagiert waren. Abends nach der Vorstellung waren sie ständige Gäste in der Kleinen Glocke.

Dora Dorette und Kurt Rossa, die beiden bekannten und beliebten Persönlichkeiten Kölns werden froh sein, sich dort oben wieder gefunden zu haben. Sie werden so manch fröhliches und genüssliches Plauderstündchen halten.

Käthi Schneider

»Dat kennen ich doch!?!«

Auflösung der Folge 49 und Preisaufgabe der Folge 50 von »Krone und Flamme«

35 Jahre zählt man eine Generation. Solange ist es her, dass der Heimatverein das Buch »Vum ale Kölle« von Laurenz Kiesgen (1970) herausgegeben hat. So verwundert es nicht weiter, dass lediglich vier Rater die richtige Lösung gefunden haben, nämlich:

Frau Mathilde Voss sowie die Herren Dieter Lorenz, Heiner Mühr und Arthur Puzig. Ein weiterer Einsender hat zwar den richtigen Verfasser gefunden, sich aber beim Titel des gesuchten Gedichtes geirrt. Schade, aber mit der neuen Preisaufgabe ergibt sich ja wieder eine neue Chance.

Eine Auslosung, wer gewonnen hat, ist logischerweise nicht erforderlich; sämtliche Einsender mit der richtigen Lösung können einen Gewinn verbuchen. Verlost wurde lediglich, wer von den unermüdlichen Teilnehmern welchen Preis erhielt. Es kamen zum Versand:

das im Greven Verlag erschienene Buch »Kölner Straßennamen, Neustadt und Deutz«,

das ebenfalls bei Greven erschienene Buch von Heribert Klar »Ehrlich jesaht«

eine CD aus der Serie Kölsche Evergreens »Et Zillche« und

eine weitere CD aus dieser Serie »Hey Kölle du bes e Jeföhl«; beide sind Spenden der Kreissparkasse Köln.

Und jetzt die Auflösung der Aufgabe 49:

Winterovend

Jetz sin die koote, düster Däg,
voll Nevvel un voll Kält,
un en dä fiese Matsch om Wäg
bedröv dä Schnei ald fällt.

De Autos flutschen durch der Dreck
un huppe: paßt doch op!
Vun hinger un vun vör bekleck
steiht mer un schängk mer drop.

Mer schuddert en der falsche Luff,
die Geff eß för de Lung.
Am leevste huck jetz en der Stuvv
der allerweldste Jung.

Un kros erus si Märcheboch
un lis esu brav un nett.
De Mutter sät: jetz eß genog!
No maach dich en dien Bett!

Do klapp hä zo, grad wie verschreck,
sien Aug süht wigg, ganz fän...
Ich gläuv, et lööch en singem Bleck
ald hell der Chreßdagsstän!

von Laurenz Kiesgen aus »Vum ale Kölle«, 1970

Nachfolgend noch zwei Rümcher aus diesem Buch:

Mie Mutter

Dat wor en Frau! En der ganze Stadt
weed su ein nit mih gebore.
Laacht ehr! Ehr hatt se nit gehatt,
ehr hat se nit verlore.
En Frau wie Gold. Se moot sich schwer
em hade Levve ploge;
sechs Kinder krost en om se her,
sechs Kinder, jung an Johre.
Der Vatter storv för sei zo fröh.
Wahl dät et Hätz ehr bevve;

doch schaut se nit de schwerste Möh
 un heel uns Kinder am Levve.
 Se sorgte för die sechs et Brut,
 gov jedem satt zo esse,
 hatt gode Mot en grötster Nut;
 dat weed ehr nie vergesse.
 Op jedes Brut, vör'm eeschte Schnett,
 dät sei e Krützche maache:
 Et besser deiht, meint se domet;
 wer wöll wahl drüvver laache?
 Dat sei uns Junge hatt bestrof,
 hät nie ehr Hätz gelede.
 Dat beste, wat se met uns gov:
 Se lehrten uns arbeide, bedde.
 En Frau, die nie mer mößig soch,
 die nie en Dräume schwävte,
 die eifältig me'm Herrgott sprochen,
 nor för de Kinder lävte.
 Unsen Herrgott hatt se en singer Hot,
 hä heelt se su lang alää, t,
 bis ehre Kinder et ging got;
 do nohm hä se vun der Äd.

Gemischte Bongbongs

Vun mingem Nohber, Meister Booz,
 hä hät Schukelad un Leckergots
 un Peffermünzger un Kamelle –
 muß ich e Stöckelche verzälle.
 Do küt der neulich su ne Penn
 vun veer, fünf Johr, bleckfoß, erenn,
 läht hin zwei Penning unschineet:
 »Git mer doför gemisch Bongbongs!
 Ming Tant hät mer dat Geld gegovve,
 se sitz met minger Mamm dobovve,
 se drinke Kaffee em Salong:
 Flöck, flöck, Här Booz!« hä tribeleet.
 Dä Booz, Grielächer eeschter Zoot,
 beloort dä Quant un säht kei Woh. t.
 Su'n Kundschaft, die räg in nit op.
 Dä Panz! Zwei Penning! Blos jet drop!

36.24

Dröm wisch hä genöglich eesch dat Glas,
 woran hä woosch un hät sing Spaß,
 wie iggeliich dat Köttelche ess.
 Geiht lantsam an de Kamellekess,
 nimmp zwei Kamelle, nit ze groß,
 un schubbs se hin däm kleine Quos,
 säht:»Käälche, wäd nit krank dervun!
 Dat Mische kanns de ald selber dun!«

Laurenz Kiesgen

Es ist jeweils die Schreibweise des Autors übernommen worden.

Laurenz Kiesgen, am 3. Dezember 1869 im Vringsveedel geboren, Ehrenmitglied des Heimatvereins, war Lehrer. Als Literaturhistoriker und Literaturkritiker hatte er einen guten Ruf. 1957 ist er hochbetagt mit 88 Jahren gestorben. Im Stadtteil Poll ist eine Straße nach ihm benannt.

Es gäbe noch viel von Laurenz Kiesgen zu erzählen, das würde allerdings den Rahmen dieser Serie sprengen. Wen es interessiert: Laurenz Kiesgen erscheint in dieser Rätselserie zum ersten Mal.

Und nun zum 50. Mal:

Wir wollen heute nicht so tief in der Vergangenheit kramen und fragen nach einem Gedicht, welches in einem unserer Mitteilungshefte erschienen ist.

Es folgen, wie gewohnt, die letzten zwei Zeilen eines Gedichtes oder Liedes.

Wie heißt der Titel, un wä hät en jeschrevve?:

**»Et Ziel heisch nit Paris ov Rom:
Mer fahre met der »5« nohm Dom.«**

Und nun wünschen wir, ganz besonders Ihnen, viel Glück beim Suchen und Finden. Wir haben wieder, wie stets, einige interessante Preise zu vergeben.

Also, auf mit frischem Mut.

Ihre Lösung schicken Sie bitte bis zum 31. März 2006 an unseren Schriftführer Werner Kürten, Poststraße 4, 50676 Köln. Met ener Posskaat si'mer zofredde.

hehe

Gelebtes Köln

Wie Köln außer Geschichte auch Geschichtchen machte

»Es grünt so grün...« – Der Botanische Garten blüht wieder auf

1945, kurz nach Kriegsende, wird hinter der zerstörten Flora am Botanischen Garten in Riehl eine alte Luftwaffenbaracke aufgestellt, um dem heimatlos gewordenen Botanischen Institut der Universität eine neue Unterkunft zu geben. Es hat seine eigene Geschichte, wie auch der Garten. Immerhin besaß Köln von 1490 an den ersten Botanischen Garten Deutschlands und pflegte diesen über die Jahrhunderte hinweg.

Vom ersten Gärtchen bis zum großzügigen Garten in Riehl wechselten die Plätze mehrmals. Und das entsprechende Institut der Universität zieht nun nach dem Krieg auch zum Botanischen Garten. 1949 ist Professor Straub nicht nur Chef des Instituts, sondern auch Direktor des Botanischen Gartens. So ergibt sich ein Kuriosum der Nachkriegszeit: der Wissenschaftler untersteht einerseits der Universität, andererseits dem Gartenamt der Stadt Köln und ist damit sozusagen der Diener zweier Herren.

Köln ist doch noch ein Dorf

Köln hat sich nach dem Krieg richtig aufgerappelt. Die Statistik weiß es. Sie zählt 1958 tatsächlich 100.000 Autos. Diese runde Zahl wird ausnahmsweise mal nicht gefeiert.

Ist die Trümmerstadt langsam dabei, eine Weltstadt zu werden? Aber die städtischen Rechenkünstler schütteln bei dieser Frage als erste bestürzt den Kopf: Denn mehr als die Hälfte der Gesamtfläche Kölns von 25.070 Hektar ist weder bebaut noch besteht sie aus Straßen oder Wegen. Stattdessen: Fruchtbare Ackerland hat den größten Anteil am Stadtgebiet – 7.051 Hektar (28,1 v. H.). Auf 852 Hektar weiden Kühe und Schafe; sie liefern naturbelassene Produkte wie Milch und Fleisch.

Nur insgesamt 4.875 Hektar Kölns (19,4 v. H.) sind bebaut. Die Kölner, die das damals erfuhren, nahmen es gelassen hin mit der Erkenntnis: wir sind eben alles in allem doch ein Dorf.

Beginnendes Verkehrschaos und die ersten Versuche, es in erträgliche Bahnen zu lenken

Bis Ende der vierziger Jahre bedeutete in Köln »Fortschritt«, Trümmer zu räumen, Wege freizumachen, ein halbwegs dichtes Dach über den Kopf zu bekommen. Später musste der Fortschritt nicht mehr nur die dringendsten Bedürfnisse zufrieden stellen, sondern er begann, sich zu motorisieren. Und fast im Handumdrehen führte diese Entwicklung zu dem, was man dann schon 1950 ein »Verkehrschaos« nannte.



Zum Beispiel am Verkehrsknotenpunkt Rudolfplatz, wo kreuz und quer und rings um das Hahnentor und durch den Torbogen die Bahnen im Verein mit den Autos dazu beitrugen, dass die Stadt ihr erstes »verkehrspolitisches Schmerzenskind« hatte.

Ein bisschen Linderung der verkehrspolitischen Schmerzen verschafften acht Schutzleute in zwei Vierer-Gruppen. Sie erfuhren von Statistikern, dass sie ihre jeweils sechs Stunden Dienst damit verbrachten, immerhin rund 30.000 Kraftfahrzeuge in geregelte Bahnen zu lenken.

Hierbei thronte einer der Schutzleute in der Mitte des Platzes auf einer Holzkonsole, seine drei Kollegen standen an Straßenecken. Für ihre Tätigkeit ausgerüstet waren sie mit weißen Stulpen, weißen Uniformmützen und Trillerpfeifen – die erforderlichen starken Nerven mussten sie selbst mitbringen.

Wenn die Kollegengruppe zur Ablösung kam, gingen sie zur Erholungspause in einen Abstellraum des zertrümmerten Opernhauses am Habsburger Ring zwischen Aachener und Richard-Wagner-Straße.

Den Verkehrsschutz-Beamten vom Rudolfplatz kam eines Tages zu Ohren, dass die Firma Siemens angeboten hatte, dort eine Signalanlage zu errichten. Die Stadtväter aber fanden diese Lösung des Problems erst mal zu teuer, denn 150.000 Mark sollte sie kosten.

Aber dann kommt sie doch noch, die Signalanlage, sozusagen als Weihnachtsgeschenk 1951. Ihre Erbauer rühmen sich, die »harte Nuss Rudolfplatz geknackt« zu haben: Signale für die Straßenbahn, Signale für Fußgänger, Signale für Kraftfahrzeuge. Für die verkehrsregelnden Beamten war eine Kabine am Rande des Rudolfplatzes aufgestellt worden, die drei Knöpfe aufwies: der erste regelte den Verkehr, der zweite hieß »Polizeiknopf« – ein Druck auf ihn stoppte jeglichen Verkehr; der dritte Knopf gehörte speziell der Straßenbahnlinie 10; sie bedurfte einer Sonderlösung der Signalgebung, um vom Neumarkt kommend rechts in den Ring einbiegen zu können.

Der Schaltdienst in der Kabine wurde nunmehr von jeweils einem Beamten gemacht. In einer Übergangszeit allerdings wurden auch noch leibhaftige Schutzpolizisten auf der Straße damit beschäftigt, die Fußgänger auf die neue Regelung aufmerksam und mit ihr vertraut zu machen.



Ein paar Jahre später bekam der regelnde Schutzmann ein neues Dach über den Kopf mit einer technisch verbesserten Signalgebung: eine zweistöckige Kanzel aus Stahl und Glas. Im ersten Stock sitzt ein KVB-Mann, der nur den Bahnfahrern Zeichen gibt; im zweiten Stock arbeitet ein Verkehrspolizist – nun ohne weiße Stulpen.

Die weißen Stulpen sind weitergereicht worden an die Kreuzung Kaiser-Wilhelm-Ring/Gladbacher Straße/Hansaring/Christophstraße, wo – wie einst am Rudolfplatz – sich erneut acht Schutzleute um die Regelung des dort aufgekommenen Verkehrs kümmern. Auch den Holzpodest haben sie geerbt, auf dem jeweils einer von ihnen inmitten des Platzes steht. Diese großstädtische Verkehrs-Inszenierung war bis fast 1960 zu besichtigen.

Von wegen »Männerberuf« – Köln als Geburtsstadt der weiblichen Polizei

Im Juli 1951 fand eine Gedenkwoche statt, die zu ver-

anstellen sicher niemand erwogen hätte, wenn nicht in den Kriegs- und Nachkriegsjahren die Frauen abseits vom eigenen Herd einen ungewöhnlich großen Anteil an der Aufrechterhaltung des Lebens in Deutschland gehabt hätten. So fand also damals die »Woche der Frau« statt. Und bei dieser Gelegenheit wurde auch eine Art Jubiläum gefeiert: Vor 25 Jahren, also 1926 galt Köln als die Geburtsstadt der weiblichen Polizei.



Beamtinnen der Frauen-Wohlfahrtspolizei in den 20er Jahren

Nach dem ersten Weltkrieg hatte die Prostitution einen derartigen Umfang angenommen, dass die damalige Sittenpolizei keine Chance hatte, ihrer Herr zu werden. Hunderte von Prostituierten wurden bei Razzien in die Keller des alten Präsidiums gebracht; die Zustände spotteten jeder Beschreibung.

Die Polizeileitung bat eine »Sozialfrau« (heute würde man sie vielleicht Sozialarbeiterin nennen) namens Josefine Erkens, sich dieses Problems anzunehmen. Sie erhielt damals eine Anstellung als sozusagen »erste deutsche Polizistin«. Frau Erkens führte einen Kampf

mit den Behörden, um überhaupt für sich, ihre Mitarbeiterinnen und Delinquentinnen ein eigenes Gebäude zu bekommen. Aus den Unterlagen der Arbeit der Kölner Polizistinnen ging 1927 das »Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten« hervor.

Welch ein weiter Bogen zu unseren heutigen Polizeibeamtinnen, die am Steuer ihres Streifenwagens Köln durchqueren.

**Wenn sie anpacken, wird alles gewienert:
200 städtische Putzfrauen verarbeiten 160 Pfund Bohnerwachs im Jahr**

Die Aufgaben der Stadtverwaltung dehnen sich mehr und mehr aus. Die Beamten und Angestellten arbeiten in ihren überschaubaren Bereichen mehr oder weniger unter öffentlicher Beobachtung. Mehr im Hintergrund aber wirken im Jahr 1951 zweihundert Personen, ohne deren Wirken in der Verwaltung nicht gesagt werden könnte, sie arbeite sauber: Es sind die Putzfrauen, die hier für Reinlichkeit sorgen. Allerdings: »Putzfrau« darf man sie nicht mehr nennen. Es wird deshalb in der Behörde gebeten: »Sagen Sie bitte immer Reinigungsfrau.«

Sie werden von der Kämmerei betreut. Immerhin benutzen und verputzen die Reinigungsfrauen im Jahr 4.800 Aufnehmer, 300 Besen, 2.400 Staubtücher. Allein im wieder voll funktionsfähigen Stadthaus werden innerhalb eines Jahres 160 Pfund Bohnerwachs auf die Böden gestrichen – verglichen mit dem Verbrauch für eine Privatwohnung eine unvorstellbare Menge.

**Mikrofon als ständiger Begleiter –
KVB-Fahrer gewöhnen sich an ein neues Arbeitsgerät**

Im Laufe der fünfziger Jahre macht der technische Fortschritt auch vor den Straßenbahnen nicht halt. Auf- und Abspringen, die beliebte, aber gefährliche Sportart aus der Zeit, als nach dem Krieg die ersten alten Bahnen wieder fahren, ist schon lange nicht mehr möglich; denn es gibt inzwischen sogar nagelneue Fahrzeuge. Die finden allerdings in Köln, wo man ja am Altherge-

brachten hängt, nicht viel Anerkennung: Die Einstiege seien zu hoch, die Perrons zu klein für die vielen Fahrgäste – besonders beklagt aber wird der neue Arbeitsplatz des Schaffners. Er wandert nämlich nicht mehr wie gewohnt durch die Bahn, Fahrscheine verkaufend und ständig bittend, durchzugehen, um den Einsteigenden Platz zu machen. Er hat jetzt am Wagenende nahe dem Einstieg einen eigenen Sitz, vor sich eine Art Zahlbrett, auf dem die Fahrscheine liegen, und eine festgeklemmte Kasse.

Und bald ist der Fortschritt nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören: In den Wagen der Linien 15 und 21 sind am neuen Schaffnerplatz Mikrofone angebracht. Mit einer Fußtaste schalten Schaffnerin oder Schaffner sie ein, etwa um reinzurufen: »Bitte durchgehen.« Die KVB-Leitung hat ihnen eine besonders freundliche Ausdrucksweise ans Herz gelegt. Für etwas gehemmte und nicht so sprachgeübte Mitarbeiter wurden auf die Zahlbretter Schilder genagelt mit vorgefertigten Redewendungen: »Bitte, nicht mehr einsteigen« oder »Achtung, Wagen ist besetzt«, – sozusagen eine Art Vorläufer des Teleprompter, der heutigentags auch von Fernsehleuten benutzt wird.

Viele Schaffner kommen aber mit dem »Ding« nicht zurecht; ihre Fahrgäste schon gar nicht. »Was schreien Sie denn so!« schreien sie von vorne nach hinten. Oder auch: »Was haben Sie gerufen? Etwas lauter, bitte.«

Die neuen Wagen der KVB rufen eben alle alten Vorurteile hervor, die nun mal seit je in Köln etwas Neuem entgegengebracht wurden. Da hilft es auch nicht viel, dass die Verkehrsbetriebe eine Schulsprechanlage einrichten, an der Schaffnerinnen und Schaffner lernen sollen, ihre Stimmen mikrofontauglich zu bilden.

Durchsagen in den Straßenbahnen wurden natürlich längst zur Selbstverständlichkeit. Heutzutage sind die Haltestellen-Ansagen normalerweise noch zusätzlich zu den im Wagen selbst vorhandenen Schriftbändern mit den Stationsnamen vom Band zu hören. Und der aufmerksame Fahrgast kann sich einen Spaß daraus machen, darüber nachzudenken, aus welchen deutschen

Landen der Sprecher oder die Sprecherin frisch zur KVB gestoßen sein könnte.

Auch ein Zeichen für die Rückkehr in normale Zeiten: der erste Streik im öffentlichen Dienst

Das neue Leben aus den Ruinen lässt nicht nur allerorts Arbeit erblühen, auch die Gewerkschaften leben auf und kümmern sich wieder als Gegenpol der Arbeitgeber um das Recht der Arbeiter auf angemessenen Lohn. Und dazu gehört notfalls auch das Recht auf Streik.

So erlebte Köln im März 1958 den ersten Streik der ÖTV, der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr, zur Unterstützung der Tarifverhandlungen. 24 Stunden lang verkehrte keine Straßenbahn in Köln, kein Müllmann rollte eine Tonne zum Leeren; im kalten März blieben die Schulen ohne Schüler, denn kein Schulhausmeister kippte Koks oder Briketts in die Öfen. Die Schüler konnten sich natürlich für den Streik sofort erwärmen, weil es ja in der Schule kalt war und der Unterricht ausfiel. Viele Eltern aber klagten die Behörde an, weil sie nicht wenigstens ein paar kräftige Männer herbeigeschafft hatte, die die Heizungen in den Schulen hätten in Gang setzen können.

Eine Stadt ohne Bahnen, fast ein Gefühl wie am Sonntag. Wer ein uraltes Auto hatte, schob es mit Hilfe von Nachbarn an; es tatterten Motorräder durch die Straßen ohne Nummernschilder, aus einem Schuppen geholt und zu neuem Leben erweckt.

In großen Fabriken konnten die Fahrradständer die vielen Drahtesel nicht mehr fassen. Der Torwächter bei Klöckner-Humboldt-Deutz sah sich fachmännisch diesen Massenansturm an: »Es waren Stahlrösser darunter, die nur noch der Rost zusammenhielt.«

Die Polizeibeamten überall in der Stadt drückten ein Auge zu: was da fuhr, spottete mitunter jeder Beschreibung – wo zur Not vier Mann reingegangen wären, knubbelten sich acht; der angekündigte Streik hatte rechtzeitig Not-Fahrgemeinschaften zusammengebracht. Darüber hinaus machten sich Tausende Kölner zu Fuß auf den Weg zur Arbeit. Am Tor der Chemi-

schen Fabrik Kalk kam einer gegangen von Bocklemünd her, wo er früh um Vier abmarschiert war. Als er auf die Uhr sah, stellte er staunend fest: »Esu ziggig wor ich söns nie he, zehn Minutte zo fröh!«



Ein belustigendes Bild boten zwei Köbesse einer kölschen Kneipe in der Innenstadt: sie strebten auf zwei Kinderrollern ihrem Arbeitsplatz zu. Wenn sie gewusst hätten, dass sie gewissermaßen Pioniere waren – denn ihr damaliges Spaß-Fahrzeug wurde ja über vierzig Jahre später zum Fortbewegungsmittel von Erwachse-

nen, die gerne auf sich aufmerksam machen; Kinder auf Rollern sind inzwischen fast die Ausnahme.

Viele Kölner nahmen diesen streikbedingten Eingriff in ihren normalen Tagesablauf als bestaunenswertes Unikum hin, als eine unerwartete Abwechslung. Aber der Hauptgeschäftsführer des Kölner Einzelhandels, Dr. Wohlfahrt, erregte sich über die Auswirkungen des Streiks auf die Geschäfte, vor allem in der Innenstadt: »Katastrophal.« Der übliche Strom von Passanten in Schildergasse und Hohe Straße war zu einem Rinnsal zusammengetrocknet. Nur die dort lebenden Tauben genossen die ungewohnte Ruhe.

Der Umstand, dass praktisch alle arbeitsfähigen Kölner von diesem Streik betroffen und auf Rädern aller Art und auf den Füßen unterwegs zu ihren Betrieben waren, hatte einen Grund, den man sich heute nicht mehr vorzustellen vermag, den Her Wendland vom damaligen Arbeitsamt aber erklären kann. Er schlägt einen abgegriffenen Aktendeckel auf, in dem ein kleines Bündel von Karteikarten liegt. »Das hier sind meine Sorgenkinder,« sagt er, »es sind die Karten jener Kölner, die seit zwei Jahren nicht zu vermitteln sind.« Und wie viele arbeitslose Kölner sind das? Es sind sage und schreibe elf arbeitslose Männer und drei arbeitslose Frauen – angesichts der einschlägigen Statistiken von heute ein schier unglaubliches Kuriosum aus längst vergangener Zeit.

Horst Schubert

Nevvenbei jesaat

Su eß dat
Dä ein maach mer, dä andere nit.
Et hät och off nix met der Nas ze dun,
wa'mer eine nit ruche kann!

Heribert Klar

Verwirrende Walburgen

In meinem Buch *Literarisches Leben in Köln 1750–1850. 2. Teil 1815–1840 (Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart, hrsg. vom Heimatverein Alt-Köln Bd. 78)*, Köln 2005, enthält ein Satz im Zusammenhang mit der Schilderung der Kölner Bekanntschaften der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff bei ihrem Besuch in Köln 1825/26 fehlerhafte Verwandtschaftsbeziehungen. Dort heißt es: *Dabei freundete sie [Annette von Droste-Hülshoff] sich mit Walburga von Mylius an, der Frau des Freiherrn Caspar Joseph Carl von Mylius und Schwester Eberhard von Grootes* (S. 38). Zwar gehörte zu den Kölner Bekanntschaften der Droste eine Frau von Mylius, bei der es sich wahrscheinlich um Maria Agnes Walburga von Mylius (1789–1882), geb. Geyr von Schweppenburg, handelt. Diese war aber nicht die Frau von Caspar Joseph Carl von Mylius, sondern die seines Neffen Karl Joseph von Mylius (1778–1838), und sie war auch nicht die Schwester Eberhard von Grootes. Die fehlerhaften Zuordnungen beruhen auf dem Missverständnis einer Stelle in einem Brief der Droste an ihre Schwester Jenny vom 21. Februar 1826. In diesem Brief schildert sie ausführlich ihre Kölner Bekanntschaften und schreibt dort u.a.: *...und wenn ich dir nun noch Wally Grootte und die Frau von Mylius nenne, so weißt du alle die ich öfter als bloß in Gesellschaften sehe*. In der älteren Droste-Forschung, der ich bei der Abfassung des Manuskriptes gefolgt bin, wurden die beiden hier erwähnten Frauen in eins gesetzt. Es sind jedoch eindeutig zwei verschiedene Personen gemeint. Bei der außer der Frau von Mylius genannten Wally Grootte handelt es sich um Maria Henrica Agnes Walburgis von Grootte (1794–1853), eine jüngere Schwester Eberhard von Grootes, die ihren Vornamen Walburgis möglicherweise ihrer Tante Walburga von Grootte, einer Schwester ihres Vaters, verdankte. Diese Walburga von Grootte (1759–1785) war die Frau des in meinem anfangs zitierten Satz erwähnten Caspar Joseph von Mylius.

Da Eberhard von Grootte in meinem Buch ausführ-

licher behandelt wird, seien der Richtigstellung der Verwandtschaftsverhältnisse hier noch ein paar Worte über seine Schwester angefügt. Über ihr Leben ist bis-



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen
das hochwohlgeborne Fräulein
Marica Henrica Agnes Walburgis von Grootte
zu Kendenich

am 6. Januar 1853, Morgens um $\frac{1}{2}$ drei Uhr, in das Reich der Ewigkeit abzurufen. Sie schied aus dem liebevollen Kreise ihrer Familie im 59. Jahre ihres Alters, frühzeitig getröstet und gestärkt durch die heiligen Sacramente, völlig ergeben in den Willen des himmlischen Vaters. Streng gegen sich selbst, milde und nachsichtsvoll gegen ihre Mitmenschen, gern bereit zu Hilfe und Trost, gewissenhaft in Erfüllung aller Pflichten einer Christin, lebte sie ihrem Berufe rein und friedevoll und fördernd ihr Tagewerk in ununterbrochenem Gebet.

Allein schwer und unerwartet traf sie die Hand des Herrn und ein plötzliches Unglück setzte am ersten Tage des beginnenden Jahres diesem stillen Wirken ein Ziel. Unergründlich sind die Rathschlüsse Gottes; doch sein Name sei gebenedeit! Er vermag es zu tödten und zum Leben zu erwecken und darum beten wir und vertrauen, dass er, vernichtend die irdische Hülle in Qual und Marter, die Verewigte um so geläuterter einführe in die Wohnungen des
ewigen Friedens.

Die Pfarr-Esequien werden gehalten in der Domkirche am 8. Januar um 10; die Familien-Esequien in der Kirche am Elend am 14. Januar um 10; ebendasselbst die der Bruderschaft am 17. Januar um 9; und in St. Columba die der Bruderschaft vom heil. Sacrament am 15. Januar um 9 Uhr.

Druck von M. DuMont-Schauberg in Köln.

her wenig bekannt. Einige Nachrichten über sie finden sich in den die Jahre 1815–1824 umfassenden Tagebüchern Eberhard von Grootes. Sie hatte in diesen Jah-

ren mehrere Verhältnisse mit Offizieren aus dem Umfeld der Casino-Gesellschaft, die jedoch bei der Familie wenig Anklang fanden. Als ihr 1816 ein Leutnant Hedemann Heiratsanträge machte, notierte Eberhard von Grootte dazu: *Wir sind alle der Meinung, daß der Herr Lieutenant mit sehr deutlichen, bestimmten Worten abgewiesen werden muß...* (Eintrag vom 21.12.1816). Von ihrer Beziehung zu dem jungen von Rolshausen meint er, dass diese einseitig von ihr ausgehe und von ihm nicht erwidert werde (Eintrag vom 20.8.1817). Anfang 1822 war es dann ein Leutnant Röhrig, von dem Wally zu sehr gefreut werde, was Aufsehen erzeuge (Eintrag vom 18.2.1822). Besonders viel Kummer bereitete ihr offenbar das Verhältnis mit dem Leutnant Lucko, den sie, als er ihr 1822 im Casino eine *«Epistolam amorem declaratoriam»* überreichte, zwar abwies, den sie aber wohl mochte und der ihr auch weiterhin den Hof machte (Einträge vom 19.7., 6.12., 10.12., 31.12.1822). Letztlich blieb sie unverheiratet. Sie scheint kränklich gewesen zu sein, denn wiederholt berichtet Eberhard von Grootte von »Krämpfen«, von »Nervenabspannung« (Einträge vom 21.5.1818, 21.12.1819). Aus dem Erbe ihrer Mutter, der Maria Henriette von Becker, war ihr 1822 die Kitzburg zugefallen, die 1757 von den Herren von Becker erworben worden war. Dieser am Südenende von Bornheim-Walberberg gelegene Herrensitz wird bereits im 15. Jahrhundert erwähnt. 1671 kam die Kitzburg in den Besitz des Fürstbischofs Franz-Egon von Fürstenberg, der die Burg umgestaltete und dem Herrenhaus die heutige Form gab. Wally Grootte starb 1853 mit 59 Jahren durch einen Unfall. Sie wurde von einem Fuhrwerk überfahren. Die Kitzburg übernahmen ihr Bruder Eberhard von Grootte und seine Frau Franziska von Kempis.

Für die Nachweise der Erwähnungen Wally von Groottes in den Tagebüchern Eberhard von Groottes habe ich Herrn Willi Spiertz aus Kürten, der an einer Dissertation über Eberhard von Grootte arbeitet, sehr zu danken. Die Tagebücher befinden sich im Historischen Archiv der Stadt Köln, Best. 1552 Nr. 1,1–37.

Literatur: Peter Paul Trippen: Die Familie von Grootte, in: Beiträge zur Kölnischen Geschichte/Sprache/Eigenart, Bd. 3 (1918–1920), S. 205–226. – Hans Tück: Heimatgeschichte von Walberberg, 3. erw. Aufl., Walberberg 1978. – Walter Gödden: Annette von Droste-Hülshoff. Leben und Werk. Eine Dichterchronik (Arbeiten zur Editionswissenschaft, hrsg. v. W. Woesler Bd. 2), Bern/Berlin u.a. 1994; ders.: Tag für Tag im Leben der Annette von Droste-Hülshoff, Daten – Texte – Dokumente, 2. durchges. Aufl., Paderborn 1996 (abgewandelte und bebilderte Version des Werkes von 1994). – Die Briefe der Dichterin aus Köln sind veröffentlicht und ausführlich kommentiert in: Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Winfried Woesler. Bd. VIII,1 Briefe 1805–1838 Text, Bd. VIII,2 Briefe 1805–1838 Kommentar, bearb. von Walter Gödden, Tübingen 1987 u. 1999.

Gertrud Wegener

Schnäppchen, Schnäppchen...!

Gaby Amm hat sicher Recht, wenn sie in einem ihrer Gedichte Bücher als besonders gute Freunde bezeichnet. Der Meinung ist auch der Heimatverein Alt-Köln und gibt deshalb seinen Mitgliedern seit Jahr und Tag wertvolle Köln-Literatur als »Jahresgabe« an die Hand, was allerdings nicht heißt, dass nun jedes Jahr eine derartige Veröffentlichung erfolgen muss.

Aus Altbeständen können wir unseren Mitgliedern und sonstigen Liebhabern derartiger Bücher noch einige Werke zu einem Sonderpreis von € 5,50 anbieten. Erwerben können Sie diese »guten Freunde« bei der Marzellus-Buchhandlung Bachem, Marzellenstraße 41, 50668 Köln.

Dabei handelt es sich um:

Peter Berchem: E Stöck vum ale Kölle

1993, 290 Seiten

Hanns Georg Braun: Levve, do Jeck, dat lihrt mer nit

1985, 262 Seiten

Josef Klersch: Von der Reichsstadt zur Großstadt
1994, 241 Seiten
 Wilhelm Koch: Kölsche Scheldereie Band 1 und 2
1981, 208 Seiten
 Wilhelm Koch: Kölsche Scheldereie Band 3 und 4
1982, 249 Seiten
 Wilhelm Räderscheidt: Der Ohm Will
1988, 213 Seiten
 Heinrich Roggendorf: Kölner Zyklen
1986, 112 Seiten
 Wilhelm Schneider-Clauß, Bd VII: Altfränsche Lück
1992, 243 Seiten
 Alt-Köln-Lexikon, In Köln verliebt – Um Köln verdient, Biographisch-Bibliographisches Lexikon des Heimatvereins Alt-Köln
1973, 271 Seiten und Anhang (Mitgliederliste)
 Die neueren Ausgaben unserer Jahregaben:
 Gertrud Wegener: Literarisches Leben in Köln 1750–1814
2000, 316 Seiten, ISBN 3-7743-0322-3
 Gertrud Wegener: Literarisches Leben in Köln 1815–1840
2005, 360 Seiten, ISBN 3-937795-04-9

sind zum Preis von je € 21,50
 und »Das Henner-Berzau-Buch«
 2003, 267 Seiten, ISBN 3-9806384-9-9
 ist zum Preis von € 20,90
 ebenfalls noch erhältlich.

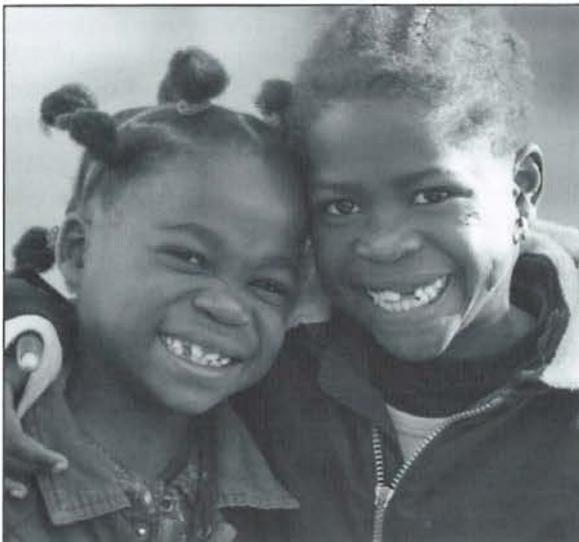
Nevvenbei jesaat

Ich weiß et: e förig Päd kann op nem steile Wäg
 metsamp singem Reuter der Hals breche, derwiel
 ene bedächtige Esel drop gonn kann, ohne ze
 struchele.

Gotthold Ephraim Lessing/Gaby Amm

Unser Mundartautoren-Abend vom 26. September 2005

»Alaaf wat jung ess...« war das Motto unseres Mundartautoren-Abends im vergangenen Jahr. Wie gewohnt, wollen wir die vorgetragenen Rümcher un Verzällcher zum Nachlesen in Krune un Flamme veröffentlichen.



Kranken Kindern helfen!

Jedes Jahr hilft *FRIEDENSDORF* kranken Kindern aus Kriegs- und Krisenregionen.

Bitte helfen Sie mit. Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an. Danke!

Hier fängt Ihre Hilfe an:

Ja, ich möchte kranken Kindern helfen. Bitte senden Sie mir Informationen.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

A 10



Lanterstr. 21, 46539 Dinslaken
 Tel.: 02064/49 74 0, Fax 02064/49 74 999

Leider reicht aber der Platz in einem Heft nicht aus, all das Dargebotene »auf einen Streich« zu präsentieren. Deshalb finden Sie nachstehend die in Heft 35 nicht aufgenommenen Beiträge. Das Jahr 2006 ist ja auch noch jung: Insofern passt der Titel unseres Vortragsabends auch heute noch.

Em Stänekajeer zoröck

Ich hann allt ens widder neu Sorjefalde,
Denn de Wessenschaff hät Rääch behalde.
Se säht, ess dat nit e ganz stark Stöck?:
Der Minsch entweckelt sich em Alder zoröck!

Ich woll et nit jläuve, doch dann dä Bewies,
Wann de älder Lück op Rollschohn sühs.
Et ess nit ze verstonn, dat selvs Mütter un Vätter
Wie de Pänz eröm jöcke op Inleinskätter.

No hät mer sich jrad aan die Dinger jewennt,
Kütt jet Neus, wat mer bal su vun fröher herr kennt.
Do ka'mer nor sage: je älder, je doller!
Jetz karjitze de Jroße op nem kleine Roller.

Dat heisch, mer muss die Prophezeiung reskeere,
Bal fahre se uns Ahle em Kinderwage spazeere.
Dann passeet, wat de Wessenschaff immer jewoss:
Ahl Fraulück kriije widder der Nüggel, ahl Käls de
Bross.

Fritz Häck

Je älder, je schöner

Alsu, ich muss üch jet verzälle: Dat Verwandte och bloß
Minsche sin, dat feel mer dis Dach widder op. Mer
wore op der Jebootsdaach enjelade, beim Frielingsdorfs
Änni. Dat wor der jet! E richtig Famillijetreffe!
Övschüns: Famillich? No jo, wa'mer et nit ganz genau
nimmp. En Kölle nimmp et jo suwiesu keiner ganz
genau.

Dat ess nämlich esu: Et Frielingsdorfs Änni ess öm e
paar Ecken eröm met meer verwandt. Däm singe
Mann, der Neres, ess ene Jung us der ehschte Ih vun

Hillers Sanna mem Frielingsdorfs Jupp. Et Sanna wor
en der zweite Ih mem Hillers Fän verhierodt, dä ne
Schwoger vun Hillers Fien un ne Broder vun minger
Mamm wor. Su woodt der Neres minge Kuseng un sing
Frau, et Änni, ming Kusin. Wie jesaat, wa'mer et nit
ganz genau nimmp.

Et Hillers Fien widderöm hät en jung Johre mem
Schwippschwoger vun minger Mamm pusseet. Us däm
Fisternöll ess dann et Frielingsdorfs Änni als Malörche
erusjekumme. Su jesinn ess et Änni alsu vun zwei Sigge
ming Kusin un domet och sing eije Kusin.

Dat wör jo all noch ganz eifach, wann nit dem Neres si
Vatter, der Frielingsdorfs Jupp, wie hä allt älder wor,
usjerechent et Sephje, de Doochter us der zweite Ih
vun singer ehschte Frau, jehierodt hätt un spät noch
ens Papa jewoode wör. Un dat Klein, et Claudia, hät no
unse Ältste jehierodt. Jetz ess dä der Mann vun singer
Tant, et Änni ess de Tant vun singer Schwäjerin, der
Neres der Onkel vun singer Schwester un ich ben de
Schwijjermo vun der Doochter vun minger Kusin un de
Tant vun minge Enkelcher. Alles klor?

Et ess jo och ejal, op jede Fall hatt et Änni Jeboots-
daach un meer woren enjelade. All woren se do, bes op
die, die nit do wore, weil se nit mih do sin.

Alsu, höt ens: Wie ich et Änni zoehsch sohch, schlohch
mer der Plaggen en. »Do häss dich ävver verändert!«,
saat ich un daach mer et Ming. »Hoffentlich bloß zo
mingem Vördeil«, dät et Änni met enem Prummül-
che fleute.

»Au wih, irjend jet ess met singem Mungk. Ov et krank
jewäs ess?«, üvverlaat ich un rung mer vörsichshalver e
fründlich Laache av, vun däm ich aannohm, dat et trü-
ste dät. Ävver dann feel et mer wie Schuppe vun de
Auge: Et Änni hatt sich lifte loße, un, wie ich tireck
sohch, nit nor em Jeseech! »Wie ka'mer bloß«, daach
ich, »dat kann och nit met Aanstand alt wäde!« Us-
serdäm hatt et sich opkladunjelt wie e Traljepääd un jov
pingelich genau drop aach, dat och jeder sing Ring,
Kette un Armbänder sohch, die et sich öm- un aanje-
fröbelt hatt.

Leck mich en der Täscher, dat Züch muss wal e half Boorehüsjekoss hann. Secher bal esu vill, wie et för et Fettavsauge vun singer Fott usjejevven hät. Nit dat ich nit och dat ein odder ander Preziösje besöß, ävver ich muss doch ihrlich enjestonn, dat beim Aanbleck vum Änni singer Takelasch su jet wie Neid en meer wäulen dät.

Dem Änni singe Neres hatt och allt ungerm Metz jeläje, för si Dubbelkenn fottmaache ze loße. Dat hät'e och stantepee verzallt. Et wör sing Flich, jot uszesinn, su saat hä, dat wör hä singer Stellung schöldich. Dä ärmen Höösch! Hä kunnt vör luuter Strunz kaum jrad setze un stonn. »Eijentlich ess et jo kei Mirakel«, daach ich jet nitsch, »dat'e bei su vill Arbeit un Erfolg em Berof si Päckelche drage muss. Nüsele künne janz schön schwer wäde, wa'mer se op de Bank dräht. Dat ess secher och der Jrund, woröm hä su langsam ene Puckel kritt.«

Do wor'e widder, der Neid! Et leevs wör mer jewäs, dem Neres singe Puckel hädden in richtich schäbbich jemaat. Ävver su wor et leider nit. Messmödich daach ich: »Dä Lingendänzer jeit allt op de Sechsig aan un süht immer noch jot us!«

Dobei feel mer en, dat der Neres als junge Poosch allt jot usjesinn hatt. Dä Jedanke dät recke, för dat fiese Jeföhl en meer stekum ze verdrieve un su jet wie Wihmot opkumme ze loße. Leever Jott, wat wor dat lang herr, un wat wor ich jeck op der Neres jewäs! Ich verjesse nie, wie ich naaks vun im jedraump hann un mer jewünsch hann, ich wöödt unverhoots schwer krank, ich köm en et Spidol un hä dät en der Nut endlich dohingerkumme, dat'e zo meer jehoot. Ich molte mer us, dat der Neres nix Ielijeres ze dunn jehatt hädden, wie met enem decke Blomestruuß jelaufe ze kumme, för mich ze besöke. Haach, schön Dräum woren dat!

Koot drop hät sich minge Draum erfüllt. Ich ben beim Ieslaufe fies ömjeknick un met enem jebroche Foß en et Klüsterche jekumme. – Wä nit kom, wor der Neres. Irjendwann hann ich en dann ävver doch üvverzeuch, un mer hann en Zick lang zesamme karesseet.

Eijentlich wor ich jo domols su ne Jeans- un Turnschohntyp, ävver för et ehschte Rangdewu hann ich mich stiefstaats jemaat. Dat hatt ich ävver nit jekannt: Jetz hatt ich ene Nit-för-ze-Setze-Rock un e Paar Nit-för-ze-Stonn-Schohn aan. Laufe kunnt ich op dä huh Schohn ävver och nit. Wie ich op der Neres aanstitzelte, ben ich met dä verdammpte dönn Avsätz em Pavei han-gejeblevve, ne »finale Rettungsschrett« kunnt ich wäjen däm enge Rock nit dunn, un su ben ich dem Neres de Länge lang vör de Föß jefalle. Dobei hatt ich mich, ohne et ze welle, aan singe Bein fassjehalde un hatt im vör luuter Alterazijon de Botz met eravjetrocke. Dat muss e Bildche för ze bütze jewäs sin. Der Neres wor mer ävver nit lang kott, un letzten Engs si'mer sujar beim Hillers Fän om Boorehoff metenein em Strüh jelandt.

Beim Jedanke aan dat Aventörche kom ich widder zo mer. Nä, wann ich do noch draan denke, dat hät villedich jestoche en däm Strüh. Brrr! Do lovven ich mer doch mi Wasserbett vun hückzedachs!

Üvverhaup ben ich hück janz fruh, dat ich der Neres nit kräjen hann! Su ne Strunzbüggel. Un wann ich mer si Dööchterche belore, dann wäden ich bessich. Ich bruche mer bloß vörzestelle, dat künnt hück et Ming sin, dann läuf mer ne Schudder der Röggen erav. Dat Irmche schleit jenuu esu jän Schuum wie si Vatter, un et hät de selve Feschauge wie sing Mamm. Neuerdings hät et sich – der Appel fällt nit wick vum Stamm – och noch de Leppe opspretze loße, un no süht et verhaftich us wie ne Schellfesch.

Wie ich jrad su janz unschöldich üvver de Verwandte nohdaach, hoot ich metens et Änni sage: »Ess et nit en Schand, dat mer immer älder weed un de Schönheit met der Zick futtū jeit?« Un met enem süffisante Laache saat et wigger: »Ävver zom Jlöck ka'mer jo jet dojaje dunn – wa'mer et sich leiste kann. Schleeßlich well mer jo jung blieve. Dat jeit uns doch all esu!«

Hhhh? Wat saat dat do? Dat jeit uns all esu? Alsu, nä! Meer nit! Ich wor lang jenuoch jung! Ich kann aan jedem Alder jet Jots finge un ben fruh, dat minge Joldfasan mich och hück noch esu maach, wie ich ben, un dat

ich singe Buch genau esu jän hann wie dä janze Kää. Uns hät der ›Jugendwahn‹ nit beim Fraß kräje. Vun uns well och keiner unger et Metz. Meer sin met däm bessje Schönheit zefredde, wat mer hann un wat vun enne kütt.

Jesaat hann ich dat dem Änni ävver nit, ich woll im jo nit der Jebootsdaach verderve. Villeich wor ich jo och bloß ze bedresse doför. Am Engk esu bedresse wie et Frielingsdorfs Sephje, wat allt zick Johre Wittfrau ess un wat letzte Mond... .

Ävver, nä! Wann ich do jetz och noch vun aanfange – dann ben ich morje fröh noch zejang. För hück ess et jenoeh!

Marita Dohmen

Maske erav!

Unjedöldich lo'ten der Olli op de Ohr. Jlich halver Drei. Wo der Mark nor blevv?! Wor doch söns nit sing Aat. Zick Zwei wadten hä allt vörm Aldi op in. Se wollte för et ›Teepöttche‹ enkaufe, Brut, Botter, Kies un Woosch. Tee nit ze verjesse. Jäje Veer komen doch die vun der Selvshilfejrupp, der Doc, et Monique, der Jrufti un noch en Stöcker zehn Rehabilitante. Messmödich satz hä sich op dat Mörche nevvem däm Schuppe, wo de Enkaufswage stundte, leet de Bein bammele un besohch sich dat Wolkespill am Himmel.

»Dä! Schnapp!« Kalt fohlt hä jet en de Häng, en Beerdos. Vör im, och en Beerdos en der Hand, si fies Jrinse em Jeseech, stundt der Sascha vun der Takuplatz-Klick: Dä hatt im noch jefählt! Ne koote Zidder jingk im durch de Fingere, ne koote bloß. Dann bleckten hä singem Jäjenüvver schnack en de Auge un daut die Beerdos wick vun sich fott. Dat wor vörbei! Un dat hatt hä dem Mark ze verdanke. Em Fröhjahr wor et, wie se sich kennejelihrt hatte. Allebeids hatten se aan der A 4 Richtung Ooche jestande. Hä wor ens widder am blänkejonn. Woll en Düren ene Fründ besöke. Sing Klass kom och ens einen Daach ohne in us! Däm Pappschild noh woll dä andere och noh Düren, dat in ävver nit be-

aachte. För met im en der Kall ze kumme, hatt hä im singe Smirnoff hinjehalde. Dä hatt en och jenomme, dann ävver die Fläsch tireck jäjen der nöhkste Baum jeknallt. Hä wör im et leevs aan der Hals jesprunge. Doch weil dä mindestens fünf Jahr älder wor wie hä, met Scholdere wie ne Rhingroller, hatt hä bloß en Fuus en der Täsch jemaat. Ävver wat dä im do all verzallt hatt! Üvver Alkohol un esu. Dä woss Bescheid! Woll Krankefläjer wäde. Hatt em Hervis versook, bei de ›Rheinische Klinike‹ en Düren aanzekumme. Hä sollt zoehsch e Praktikum maache, hatten die im jerode. Un dat maat hä no em ›Teepöttche‹, heelt ävver Kontak met denne en Düren. – Dat wor der Mark jewäs. Hä hatt in och enjelade, ens en't ›Teepöttche‹ ze kumme. Dernoh wor hä kaum noch nohm Takuplatz jejange, hatt keine Smirnoff mih aanjepack. Och kei Beer. Nix. Doch, eimol, om Jebootsdaach vum Manuela. Hä woll met singe veezehn Jahr keiner vun dä zehn Prozent wäde, die en däm Alder ehr Karjeer en et Tillirium aantredde.

»Traus dich wal nit!« laachten der Sascha nitsch un dat sing Beerdos en der Hand weje. »Hät dä vum ›Teepöttche‹ der dat verbodde?« Dann maat et ›Tzischschsch«, un singe Adamsappel höppte beim Schleckke erop un erav.

Der Olli spoot singe eije Adamsappel, äuchte noh der Dos op dem Mörche. Doch dann saat hä: »Nix hät dä mer verbodde. Nix.«

»Wör och noch schöner. Dä süff doch selvs«, saat der Sascha met enem satte Böökes. En Frau, die jrad ehre Enkaufswage zoröckbraat, schott der Kopp.

Met einem Satz wor der Olli vun dem Mörche erav. Sing Stemm kippte bahl üvver. »Dat ess nit wohr! Em ›Teepöttche‹ drink keiner. Un der Mark allt ens jar nit. Dä nit.«

»Dä nit«, aapten der Sascha in noh. »Un wat hät dä met däm halve Dotzend Beerdose jemaat, die hä sich jesterere widder beim Jüppi am Büdche jehollt hät? Wat met däm Koon letzte Woch he vum Aldi? Üch avjeschreck?« Hä kloppte met enem zwette Böökes dem Olli op de Scholder un leet in stonn.

Hoffentlich kom der Mark jetz nit! Hä moot allein sin. Der Mark un hingerm Rögge vun dä andere drinke? Hä, dä in immer widder dervör jewarnt hatt? Hä wor doch de Siel vum ›Teepöttche‹. Dat hatt der Paul, dä die Selvshilfejrupp haupamplich betreute, ehsch neulich för der Dr. Hansmann jesaat, dä Baas vum ›Freundeskreis zur Betreuung von Suchtkranken‹. Un de Rehabilitante verstundt hä wie keiner söns; der Doc, dä ens Oberstudienrat aan enem Lyzejum em Vörjebirch jewäs wor, et Monique, wat eijentlich Gerti heeß un de Fläsch, de Nodel un der Stroßestrech hinger sich hatt, der Jrufti, dä met singe Veerunzwanzich ussoch wie Veerunachzich, un die andere, för die de Selvshilfejrupp no der letzte Halt wor. Dä sollt ene stelle Söffersin? Nä, dat kunnt un dat woll hä nit jläuve. Nojo, hä woss jo vill drüvver. Opjefalle wor im och, dat hä en der letzte Zick nervös un off jereiz wor. Genau zickdäm der ›Jeier vun Kovvelenz‹ opjetauch wor. Dat dä dann öfters kom, wor dem Mark ärch unaanjenähm, dat kunnt mer sinn. Och im hatt dä nit jefalle. Dann jov et zweschen dem Mark un dem Jeier schwer Zoff. Wat wor passeet? Drop hatt der Paul der Jeier vör de Döör jesatz. Der Olli bleckte nohm Himmel. Doch dä hatt sich zojetrocke.

Der Mark kom un kom nit. Dann moot hä allein enkaufe. Et Jeld kunnt hä jlöcklijerwies vörstrecke. Wie hä dernoh vörm ›Teepöttche‹ stundt, wor noch de Döör zo. Der Paul hatt bes Mettwoch Orlaub, un der Alex, dä Zivi, hatt et am Blinddärm. Ävver wat wor mem Mark? Hä schellte un schellte. Nix. Hä woodt kribbelich, trok dä Schlüssel ›föer der Fall, dat‹, dä im der Paul aanvertraut hatt, us singem Rucksack un maat de Döör op. Wat wor dat?! Om Avlaufbrett der Spöl vun jestere, de Stöhl met huhjestippte Bein op de Desche, de Finstere zo, un et roch möffich. »Mark?« reef hä. »Mark???« Villeich wor hä enjeschlofe.

Wie hä hingedurch, wo der Mark kampeete, nohlore woll, trot dä im op eimol en der Wääch un bälkten in aan: »Hät dich einer jerofo? Söks wal jet!? Maach lee- ver, dat dä Spöl fottkütt. Jlich kummen die Type.«

Der Olli woss nit, wat hä sage soll. ›Type‹ hatt dä die

Rehabilitante noch nie jenannt. Un wie dä met im ömjing! Schleeßlich kom hä freiwellich herr. Eimol de Woch. Och zweimol. För ze helfe. Kom och jän, weil hä do ene Senn dren sohch, ävver och weil hä sich he wohlfohlt. Dat kunnt der Takuplatz im nit bede. Dat hatt hä och nit derheim. Si Vatter wor luuter op Montahsch, un wor hä ens do, hing hä en der Weetschaff. Si Mutter hatt Spätdeens em ›Mondial‹, wo se en der Köch arbeiden dät. – Et leevs hätt hä dem Mark der Plagge vör de Föß jeworfe, schleckten ävver sing Wot erav un jov sich aan et Spöle. Dobei leet hä der Mark, dä de Stöhl eravsatz, nit us de Auge. Hatt dä sich do nit aan et Liev jejrefe? Un wor mem Handrögge lans de Steen jejange? »Ess jet, Mark?« frohchten hä.

»Nix Ähnzes«, winkten dä av. »Magekrämp. Maach der kein Sorch.«

Die ävver maat sich der Olli. Ajjressijune, Schweiß- droppe op der Steen, Magekrämp – nix Ähnzes? Dat woren doch, wie der Mark selvs immer widder jesaat hatt, Zimptome vun Alkoholismus. Hatt hä dem Dr. Hansmann, dem Paul, dem Alex un dä Rehabilitante, jo och im, jet vörjemaat? Drohch hä en Maske vörm Jeseeh? – Hatt der Sascha Rääch?

»Ich läje mich noch jet«, saate der Mark noh ner Wiel un jreff sich allt widder aan et Liev. »Do küss jo allein zerääch.«

Mem ›Teepöttche‹ jo, daach der Olli. Doch söns? Met däm, wat im durch der Kopp jing? Hä dät ene stelle Kühm. »Dunn dat!« saate hä bloß. Jot, dat noch Ferie wore. Su künt hä bes zom Schluss doblieve. Derheim dät in suwiesu keiner vermesse. Un dä Rehabilitante wöödt hä sage, dem Mark wör et nit jot.

Koot noh Nüing, wie och der Jrufti jejange wor, fing hä aan opzerüme. Hingedurch wor et stell. Wie hä nohm Mark lore jing, blees dä e fies Jemölsch durch de Leppe. Om Desch stundt en halv Fläsch Koon. Om Boddem lohche leddije Beerdose eröm. En Welt brohch för in zesamme. Wat kunnt hä jetz dunn, wat moot hä dunn? Der Dr. Hansmann aanrofo? Öm die Zick noch? Op jede Fall mooten die Fläsch un die Dose fott.

Kapott, wie hä wor, schmess hä sich em Jruppezemmer op dat Kanapee. Wor jet vill jewäs för si Alder. Wie et Zwölf schlohch, hatt hä noch kei Auch zojedonn.

Ene Bröll, dä im aan't Hätz jingk, ress in vum Kanapee. »Maach, datsde fott küss! – Wat wellsde vun meer, do Aasjeier? – Soll ich vör de Hüng jonn!« En der Döör stundt der Mark. Sackte zesamme. Jömerte: »Saach denne nix, Jeier, ich bedden dich!«

Sochh dä Jespenster? Wor dat et Tillirium? Vörsichtig schleiften der Olli dat Häufje Älend op dat Kanapee un spreidten de Deck üvver dä zidderije Liev. Der Mark wehrten sich met Häng un Föß. Woodt rauhijer. Zuckten av un aan zesamme un ress sich die Deck üvver der Kopp. »Saach nix, Jeier! Bes esu jot! He weiß doch kei Mensch, dat ich Rehabilitant ben!« Dann wor hä widder eneschlofe. Der Olli nohm sich ene Stohl un tuppten im dä kahle Schweiß vun der Steen. Nä, jetz kunnt hä in nit allein loße.

Wie der Morje en de Finstere spingste, maat der Mark de Auge op. Bang, de Deck bes aan't Kenn jetrocke, bleckten hä öm sich. Wie hä der Olli jewahr woodt, jreff hä noh dä singem Ärm un frohchte: »Ess hä fott, Olli?«

»Do bruchs kein Angs ze hann, Mark«, saat der Olli. Dann op eimol hoot hä sich leis, ävver met Nohdrock sage: »Maske erav! – Mark, loor en di Jeseech!«

Lang, janz lang steerten der Mark in aan. Dann bewäächten sich sing Leppe, wie wann se noh Wööt söken däte. Un op eimol brohch us im erus, wat deef em Hätze lang drop jewadt hatt. Et maat im Möh: Rutwing en Literfläsche der Anfang – met Fuffzehn – en der Zwölf vun der Schull jefloge – de Lihr avjebroche – met Achzehn vun derheim fott – op der Stroß jelääv – beim »Rock am Ring« der Jeier kennejelihrt. – Die drüjje Leppe woodte stell. Der Olli maat se met jet Tee feuch. – Vum Suffpatron zor Suffül – met einem Foß en der Sod – met beidse Föß en der Sackjass. – E Zucke jingk durch dä malträteete Liev do op dä Kanapee. Doch dann sproch der Mark sich och dä Ress vun der Siel: »Ich woll us der Sackjass erus, leet mich entjefte un therapeere. En dä drei Mond em Spidol kräch mi

Levve widder ene Senn. Ich woll Krankefläjer wäde. En Düren, wick fott vun Kölle, sochh ich en Schangs. Kunnt do wie he met dä, wat jewäs wor, hingerm Berch halde. Ming Maske wor perfect. Doch derhinger huusten de Angs. Dann tauchten der Jeier op un met im e Stöck Verjangenheit. Sulang ich in vör meer hatt, fohlt ich mich stärk. Doch wie hä fott wor, woodt ich unsecher: Ming Angs woodt met jedem Daach jrößer. Met Beer un Koon woll ich se versäufte. Doch en Dräum un Albdraum nohm se dem Jeier sing Jestalt aan.« Lang saat hä nix, doch dann: »Ich well et noch ens versöke, Olli. – Dätsde mer dä Jefalle, der Dr. Hansmann aanzerofe?«

»Dunn ich doch, Mark«, saat der Olli, trok de Vörhäng op un leet et klore Morjeleech eren.

Heinz Thull

Noch eimol sibbezehn

»Mit siebzehn hat man noch Träume!« Zickdäm et Habbels Nies dat Leed hück Morje em Radio jehoot hatt, kräch et dat nit mih us dem Kopp. It jingk allt esu langsam op de Sibbezich aan un wor Wittfrau. No, en singem Schlofzemmer, maat et dat Schoss ob, en dä si Fotoalbum lohch, un nohm dat en de Hand. Vör e paar Johr, wie singe Mann jesterve wor, hatt et dä si Bett erus un ene jemöttliche Sessel erenjestallt. Do satz et sich jetz dren un schlohch dat Album op. Et sook dat Bild, op dä et als jung Mäde em Jade aan enem Baum stundt. Wie wann et jester jewäs wör, woss et noch, dat singe äldere Broder sich vum ehschte selvs verdeente Jeld en »Box« jekauf un et domet jeknips hatt. Wat hatt et zo der Zick för e Fijörche, krus schwatze Hor, dunkle Auge un en Huck wie en Plüschprumm! Et lorte widder en der Spejel; och wann et sich no em Setze nit vun bove bes unge sinn kunnt, woss et doch: En de Kleider moot et zwei Jröße mih hann wie domols. Singe Kopp wor eselsjro, de Auge immer noch dunkel, ävver vill kleiner un – »Nä, dat ei Jeseech allein esu verkrünkelt sin kann!«, saat et leis, un dobei peckelten im zwei Tröncher de Backen erav. »Ne Pötz mööt et jevve«,



fispelten et, »wo mer alt erenspringk un jung widder eruskütt.«

Et kniepten de Auge zo, för de Trone ze verdeile. Dat Album sunk im op de Kneen. Do meinten et op eimol, e ganz fing blo Leech ze sinn. Un dann lorten us dem Spejel et sibbezhnjöhrije Angenies erus. »Dä, daach et bei sich, »jetz ben ich verdötsch woode«, un et leef nohm Badezemmer; ävver och dä Spejel do zeichten im kei ander Jeseech. Wie et aan sich eravsohch, merkten et, dat im de Pluute jet ärch öm et Liev schlabberte. Et hatt allt lang verjesse, dat et Minsche jov, denne en jod Fee ene Wunsch wohr maache kunnt. Un dat no jrad it esu en Fee hatt, wör im em Draum nit enjefalle. Et Nies kunnt sich jar nit satt aan sich selver sinn. Metens feel im en, dat Friedaach wor un et si Möhnekränzje hatt. Sing Fründinne wöödt staune! Et sook sich sing beste Saache erus, och wann se im ärch wick wore; jet anders hatt et jo nit.

Wie et erenkom, soßen sing Kränzjesswestere allt all do. Et strohlten üvver et janze Jeseech, ävver se lorte jet verbasert, un et Heubels Marie frohchte: »Angschi, wat ess met dinger Oma, kütt se hück nit? Se weed doch wall nit krank sin!« Do struddelten et drop: »Enä, ich weiß och nit, wo se ess; ich daach, se wör he«, un saat »adschüss«.

Et wor jo beklopp, als jung Weech nohm Möhnetreff ze jonn! All hatten se immer jesaat, dat si Enkelche, üvver dat et och Jott wor, im wie us dem Jeseech jeschnedde wör; ävver dat et genau su ussohch wie it fröher, dat hätt et no doch nit jedaach.

Un no, wat sollt et jetz maache? Wie et noch am üvverläje wor, komen im zwei Mädcher entjaje, die et vun Aansinn kann. »Angschi«, reefen se, »jeis de hück Ovend met en de Disco?« »Jajo dat«, jov et koot entschlosse zor Antwoot. »Saach«, frohchten dat ein, »wat häss do dann aan? Dat ess jo zick zwanzich Johr out. Wors de bei dinger Oma aan der Klamottekess? Ne, Nadin, su kenne mer dat jar nit!« »Jottsedank«, daach et Nies, »no weiß ich winnichstens allt ens, wie dat ein heiß.« Die Zwei fingen aan ze laache: »Jevv et allt zo, ding Mamm hät ding Kledasch kunfiseet, un do häss

der bei dinger Jroß jet jelihnt.« »Do häss de Rääch«, stodderten et Nies. Dann hatt et zom Jlöck ene Enfall: »Ich hann ävver Jeld bei mer.« Se leeten it jar nit uskalle: »Et Larissa un ich hann ene neue »Fashion-Shop« jefunge, do jitt et Saache, die sin total in!« Dem Nies feel ene Stein vum Hätze, no woss et och dä Name vun dem ander Weech. »Jot«, saat et, »dann loht mer jonn!«

Wie se en der Lade erencome, kräch et bal ene Peffermünzschlaach. »Lor ens he«, reef et Larissa, »die Jeans, dat wör genau et Richtije för dich«, un et hatt allt en Botz en der Hand, blo met selver Striefe un op einem Knee ene lange Ress. »Die ess jo kapott!«, braat et Nies jrad noch erus. Wie die Zwei sich ävver aanlorte un sich Zeiche maate, wie wann it jeck em Kopp wör, saat et flöck hingerdren: »Ich hann doch bloß Spass jemaat!« Un et flutschten en de Kabin, för dat zerresse Dinge aanzeprobeere. Et hatt die Botz noch nit huhjet-rocke, do reckten et Nadin im e rusa Pullöverche met enem selver Fifalder drop eren. Dat jingk im jrad bes unger de Bross. Et woll rofe, dat wör im ze koot, do feel im en, dat et en der letzte Zick öftersch jung Mädcher mem bläcke Buch durch de Stadt hatt laufe sinn. Si Hemp kunnt et nit mih bruche, fott domet! De Ungerbotz kom bovven aan der Jeans erus, die moot et och usdunn. »Wat määs de su lang do benne?«, reef et Larissa, »no loß dich doch ens besinn!« Et Nies traute sich jar nit us däm Kabuff erus, et kom sich vör wie en Scheeßbudefijor. Ävver et dorf sich jo nix aanmerke loße. Wie et dann der Vörhang op Sick daut, juhzten die Zwei: »Jaiiiil!« Dann schott et Nadin der Kopp un saat: »Nä, die Botz ess ze wick! Treck ens en Nummer kleiner aan!« »Ich krijjen jo en där allt bal kein Luff«, daach et Nies, heelt ävver de Mul un fröbelten sich met Möh un Nut en die kleiner Botz eren. Et hatt Angs, dat se jeden Augenbleck platzen dät. Ävver die neu Fründinne meinte, su söhch et »superjaiiiil« us, jetz brööt et bloß noch e Paar Schohn, die bei dat »Outfit« passte.

Wie et der Pries vun dä Baselümcher hoot, kräch et bal jet üvver sich un rechente flöck us, ov et jetz dise Mond noch met der Rent usköm. Dat Paar jolde Plastikturnschöhncher dorf et sich zom Jlöck en enem bellije Lade

kaufe. Wie se do eruskome, reefen die Zwei: »Tschüss, bes hück Ovend, öm aach aan der Drei!« No woss et och, met wat för ener Bahn et fahre moot.

Ovends, wie et Nies sich wie e Lumpeprinzessje opkladunjelt hatt, daach et: »Hoffentlich bejähnt der jetzt keiner, wann de am Hus erusjeis!« Ävver wie immer, wa'mer et am winnichste bruche kunnt, kom de Meurersch, die ahl Schlabberschnüss vum drette Stock, de Trapp erop. »Och, Angschi, söhks de ding Oma?« Dem Nies blevv nix anders üvverich wie »Jo« ze antwoode. »Hück ess doch Friedaach«, klappeiten die Ahl, »dann hät se Möhnekränzje. Saach, Kind«, se belorten et Nies vun bovve bes unge, »deer weed et bestemmp ze kalt. Aan dinger Kledasch trick et jo aan alle Ecken un Engden eren.« »Dröm woll ich mer jrad bei der Oma ene Mantel lihne«, reef et flöck un wor allt de Trapp erav.

Wie et aan de Haltstell kom, stundt do kei Minsch. Im feel en, dat sing Fründinne bestemmp do op et waden däte, wo si Enkelche wonnte. Jot, dat dat jrad en Frankfurt op der Mess wor, dat kunnt im zom Jlöck nit üvver der Wääch laufe. Richtich, om Bahnsteich stundt ene Knubbel jung Lück. »Die sinn jo all us, wie wann Fastelovend wör«, daach et Nies. Se sprungen en de Bahneren, un ene junge Mann met ener Plaat, dä et ze Lebdesdachs noch nit jesinn hatt, dät et fass aan sich paa-sche un jov im e Bützje, dat im Höre un Sinn verjink. Et Larissa schwenkten ene bungkte Chinilljeschal durch de Luff, en dä mer ne ganze Käjelklub hätt enweckeke künne, un saat: »Ich ha'mer doch jedaach, dat do bei dinger Oma ungerjekroffe bes un dröm kein Jack häss. Komm ens herr!« Et leef e paar Mol öm et Nies eröm un driekten dat en dä Schal en. Och jetzt jingken däm beidse Engde noch bal bes op de Föß. »Setz dich ens!«, bestemmten et Nadin un laat e paar Dösjer un Steffjer op die Plaaz nevven sich. No fing et aan, et Nies ze bemole. Wie et fädich wor, reefen se all: »Jaiiiiil!« Stolz heelt et Nadin im ene Spejel vör et Jeseech. »Leever Jott«, daach et Nies, »sin die beklopp!«, saat dann ävver och: »Jaiiiiil!«

»Wie kom dat eijentlich, dat de Knies met dinger Mamm häss?«, frohchten e Weech, wat et nit kannt. Et broot jar

kein Antwoot ze jevve; dä Lällbeck, dä et jebütz hatt, sprohch ärch opjeblose: »Ne, Angschi, dat wor, weil de vörrije Friedaach bei meer jeblevve un eesch am Samsdaach heimjekumme bes.« Dem Nies schlohh der Plagen en! Nä, wat et doch all jewahr woodt!

Se däten ussteije, leefte noch e paar Meter, un dann woren se aan der Disco. Et woodt en en Hall erenjedaat. Do wor ene Radau, et hätt sich et leevs de Ohre zojehalde. Et Leech zuckten un bletzten en alle Färve; im driekten sich esu der Kopp, dat et sich aan singem Luschua fasshalde woll. Doch dä sprung allt eröm un maat de dollste Verrenkunge. It versook, esu jot wie et jingk, sich dä andere aanzepasse; ävver dat ganze Jedöns maat et knatschjeck. Et dät op e Püsje wade, doch et kom er kei. No woll et sich nohm Larissa odder nohm Nadin durchwäule, ävver die schungen et verjesse ze hann. Wann et sich op eije Fuus dönn maat, künnt et doch sin, dat die andere ne jehörije Schrecke kräche. Dröm sook et noh där Plaat vun singem Karessant, doch en däm Durjenein jov et en ganze Häd Plaat, un op alle wore bungkte Flecke am danze. Wie et in noh ener Zick jefunge hatt, haseleeten et wie doll vör im herr. Dat schung'e ze verstonn, dät bloß noch e bessje schöckeke, laat ene Ärm öm et, bützten et allt widder esu, wie en der Bahn, un schrömte met im noh der Bar. Hä frohchte jar nit, wat et wöll un hovv bloß zwei Fingere. Dä do am bedeene wor, stalt zwei Kölsch vör se. Dä Labbes worf Jeld derr, un wie dä Kääl hinger der Thek sich opfällich vör it stalt, woodt im klor, dat singe Kavelöres bloß för sich selvs bezahlt hatt. Flöck trok et ene Zehn-Euro-Sching erus, et wor bal singe letzte, ävver dat wor im allt ejal. Bloß erus he! Doch et wor esu laut, dat et sing eije Wöt nit verstonn kunnt, wie et im saat, et wöll sich durch de Kod maache. Si Leeve hatt jemerck, dat et jet sage woll, un zeichte op e – »Knuutscheckche« hatten se fröher jesaat, wie mooch dat wall hück heiße? Se jingken do herr un satzten sich. Doch ih dat et de Mul opdunn kunnt, frohchten hä: »Wat ess eijentlich met deer loss?« »Mer ess et nit jot, ich fahre noh Hus!« »Saach, wat mäas de för e Thiater?«, hä wor allt ärch unjehalde, »komm, mer danze noch jet, un dann jeis de widder met mer heim!

Do häss doch morje frei.« »Nä«, saat et Nies hatt, »ich ben jetz fott!« Do woodt dä Kääl richtich wödich un reef: »Do benimmps dich hüek wie en ahl Möhn!« »Ich ben jo och en ahl Möhn!«, brollt et Nies, un dovun woodt et waach.

Dat Album lohch immer noch opjeschlage op singe Kneen. Et lorte sich noch ens si Foto vun fröher aan un daach: »Öm Joddes welle, bloß hüekzedachs nit mih sibbezehn sin!«

Margareta Schumacher

Leever Pank wie krank

Do lohch dä Stammhalder em Körvje un maat inne ärch vill Freud. Als Weckelditzje kann hä nor schlofe, drinke, de Botz naaß maache, met de Auge wie Stäne Papp un Mamm aanlaache un widder schlofe. Womet hatten se dat verdeent? Se wore stabeljeck vör Jlöck!

Met der Zick dät hä laufe un bubbele lihre un woodt der reinste Wibbelstätz, jeläjentlich och weld un wös. Katsche un Büle jov et alledachs, un et Heffplover lohch immer en der Köch parat.

Hä wor der Augestän vun singer Jroß. Hä drevv allerhands Lotterbovereie; dät ehr de Schohnsbengele verknöddele ov der Brell versteche. Dann kunnt se hätzlich laache un reef: »Kälche, leev Kälche, ich sinn dinge Vatter noch ens vör mer stonn.«

Wie hä zwölf wor, nohm in der Papp et ehschte Mol met nohm F.C. un laat domet der Jrundstein för en »Leidenschaff«, die en Häd Johre aanhalde sollt.

Hä kunnt en zwei Sproche schwade: Huhdütsch esu jot wie Kölsch. Hä woss och allt, wie Kölsch schmeck, un kunnt Fastelovend fiere, wie et nor ne ech kölsche Stropp deit. Hätz, wat wellsde mih?

Wann et einem ens richtich jot jeit, kann et wal nit lang su blieve. Üvver Naach jingk et loss! Kein Zick, för bei der Frisör ze jonn. De Hoore waaßen üvver de Auge. De Botze kapottjeresse. Telefonnummere un Fuschblättcher schriev hä aanplaaz op Zeddele tirecktemang

op de Botzebein. Hä süht us, wie wann hä kei Derheim hätt. De Mamm kritt es zovill, ävver wann se in en et Jebett nemme well, laach hä se aan un sät: »Leev klein Mamm, loß mich doch jewäde. Su ben ich jlöcklich, un wann do ming Pluute nit alle Nas lang wäsche un flecke muss, häss do et doch vill besser wie fröher.«

De Mamm schleit de Häng üvver'm Kopp zosamme un schwadt sich de Mul fuselich. Ömesöns!

Sing Musik weed immer lauter, welder un wöster. Eines Morjens hange sing Hoore nit mih wie en Jading üvver de Auge, nä, die stonn pieloprääch, un et darf nit woher sin, sing Pürk ess bletzeblau!

Et ess nit mih zo üvversinn, dä leeve kleine Futzemann ess inne üvver der Kopp jewaaße. Hä es nit nor ene huh opgeschosse Labbes gewoode, nä, wat vill schlemmer ess, hä ess ene Pank!

Dat müssen sing Eldere ehsch ens schlecke. Se versöke, sich domet avzefinge. Et koss ärch vill Möh, bei dem Jeschwads un de irriteete Blecke vun der Famillich un de Fründe Pohl ze halde un dä Labbes wigger üvverall metzenemme un esu zo dunn, wie wann jar nix wör. Dobei deit et inne janz deef em Hätzekülche ärch wih. Em stelle hann se dat Jeföhl, dat hä se prüfe well. Jeläjentlich lät hä noch eine drop un trick sich Färvkumbinatione aan, vun denne et einem allt beim Aanlore dutschlääch weed. Su weld, wie mer se sich nit ens för Fastelovend zammefröbelen dät. Wann dann der Papp un de Mamm stiefstaats met däm Poppelappe-Hännesje vun Pank bei de Tant op der Kaffe jonn, lät hä jlöcklich de Ärme öm sing Eldere un strohlt: »Dat ehr mich esu metnemmt, fingen ich ech »cool« vun üch. De Eldere vun minge Fründe schammen sich för ehr Pänz un jonn met denne nit üvver de Stroß. Ävver ehr zwei sidd »mega cool.« Se maache zehn Füüs en der Täsch – met zwei kummen se jar nit us – un frogten sich em stelle: »Müsse mer do no och noch stolz drop sin? »Mega cool«, wat soll dat allt widder sin?«

Op alle Fäll loßen se im sing Eijenheite, un wann se et rääch bedenke, su ne Pank ess op der ander Sick jar nit esu schlääch. Hä koss kei Kleiderjeld un drät met Be-

jeisterung de avjesatzte Botze vum Papp, ov se passen ov nit.

Op e wichtich Heimspill vum F.C. hät hä sujar sing Jroß enjelade. Bei jetrennter Kass, versteit sich. Un de Jroß, die met jar nix jet am Hötche hät, ess met im lossjetrocke. Et jitt wal nit vill Pooschte, die ehr Oma met nohm F.C. nemme un dann denne Fetze us der Südkurv klormaache: »Dat ess ming Jroß, die wor noch nie beim F.C. Passt jot op, dat mer aan die nix draan kütt. Die muss noh däm Spill noch heil un janz sin!«

Jottsedank liet sich och singe Meister, bei däm hä lihrt, nit vun Überlichkeite avschrecke. Däm Labbes sing Zeuchnisse kunnten sich immer sinn loße: Wie et op de Abschlussprüfung aanjink, nohm in der Papp sich zweische. Hä sollt sich nor för dä Daach, dä för sing janze Zokunf doch esu wichtich wör, maneerlich aantrecke, för die Prüfer nit vör der Kopp zo stüsse.

Wie sich dann och noch de Mamm draanheelt met su Spröch wie: »Wie mer kütt jejange, su weed mer och empfang«, meinten dä Poosch: »Meer ess et janz ejal, wie die Schlipdräjer üvver mich denke, die solle ming Leistunge üvverprüfe. Die bruche mer kein Note för mi ›Auffit‹ ze jevve. Ävver üch zoleev maskeeren ich mich för dä eine Daach wie ene Spießer un dunn och de Hoore nit ›huhstyle‹, ich loßen se eravhange.«

De Eldere feel ne janze Bärm Stein vum Hätze. Am Prüfungsdaach kom hä och janz maneerlich aanjedonn aan der Fröhstöcksdesch. Sing Botz hatt nit ens ei klitzeklein Loch, un hä hatt vun Kopp bes Foß schwatze Pluute aan. De Schohn woren sujar op Huhjlanz poleet. Wie de ärm Mamm ävver sing Pürk sohch, blevv ehr der Besse em Hals steche! Hä hatt de Hoore ömjefärv un wor no vöre knallrut, en der Medde quiddejäl un der Hingerkopp wor jeffjrön. Hä sohch us wie en Verkehrsampel.

Su jink hä en de Prüfung, un de Mamm leef allt ens widder, wie su off en der letzte Zick, noh der Kofferjass, e paar Kääze opstelle. Wann he üvverhaup noch einer helfe kunnt, dann wor dat de Schwatze Mutterjodes!

Des Nommedachs kom hä op Heim aan un dat der Jesellebreef schwenke. Hä verzallt de Eldere, wie et jelaufe wor un meinten: »Et Schöns noh däm janze Prüfungsstress wor, wie mer hingernoh aan der Döör einer vun dä Prüfer op de Scholder klopten un saat: ›Nä, Ampelmännchen, das habe ich Ihnen nicht angesehen, aber ich freue mich, dass Sie hier mit einer Zwei so gut abgeschnitten haben.«

Dis Daach lohch en der Zeidung ne Reklamezeddel met staatser Kledasch un fing Hemder. Ne jraue Aanzoch met blaujestriftem Hemb hät et der Mamm aanjedonn. Se deit sich ens widder stell jet en et Schmupöttche. Wä weiß? Villeich kann mer et eines Dachs ens jot bruche! Wie hät de Jroß luuter jesaat? »Se wäden all jot!«

Mer muss nor fass draan jläuve!

Ingeborg F. Müller

Kölleluja

Kölleluja, de Piljer woren do! Et hellije Kölle hatt zom XX. Weltjugendaach enjelade, un üvver aachhunderttausend Piljer sin jekumme. Ich hatt zwei lecker Weechter us Frankreich jewonne! Mer wore jo all niesjespannt, wä kütt. Dann stundten se en der Döör! Un dann ess och bei meer et Weltjugenddachs-Feber usjebroche. Et jov kei Halde mih. Knubbelewies jung Piljer en der Stadt, un ich medden dren. Mer sin jo durch der Fasteleer, Christopherstreetday un ander Events (enjekölsch) vill jewennt; ävver su jet ha'mer he noch nit erlääv. Met Fahne us ehre Länder schwenke, met hellije Leedcher singe, Jebettcher murmele un hellije Beldcher zeije sohch mer se durch de Stadt trecke. Am Dom ess dann der hellije Wahnsinn usjebroche. Jung Weechter und Pooschte stundte stundelang en der Reih, för dä Schring, en däm die Knöchelcher vun de Hellije-Dreikünninge lijje, ze besöke.

Su vill Frömmichkeit op eimol kunnt allt e bessje irriteere. Ich ben dann och vun nem Piljer jefrohch woode, ov de Kölsche fromm wöre. Jo, hann ich jesaat, se däten aan der liebe Jott jläuve, ävver der Jlaube nit durch

Üvverdevve Frömmichkeit avnötze. Och jingk ich et leevs en en kölsche Mess. Do wör et dann nit esu ähnz, un do kummen einem die ahl Jebettcher un die Stöcker us der Bibel op eimol jlichziggich vertraut un janz neu vör.

Besonders ävver hann ich am hellije Chaos am Diens-daach om Nümaat minge Spass jehatt. Volljestoppte Bahne stundten bes noh Düx. Die Fier em Rhein-Energie-Stadion, wo se hin wollte, hat allt längs aanjefange. Jingk et dann ens zehn Meter wigger, wor e laut Hurra-Jebröll us de Bahne ze höre. Ich hann vun Hätze jelaach. Der Nüümaat wor voll vun bungkte Piljerjrüppcher, die all noch noh Müngersdörp wollte. Dann kom us der Flüstertüt, se sollten sich op de Söck maache. Die jung Lück hann nix dröm jejovve.

Üvverhaup, su jet vun aanständich un löstich wie die all wore! Keiner hatt en Bierfläsch en der Hand un mer sohch och keiner besoffe en der Sod lijje.

Et Jröbte ävver wor för mich, dat ich der Paps leibhaftich jesinn hann. Ich stundt jrad do, wo dä vör Zint Panteljun us singem Papamobil erusjeklommen ess. Hä hät uns dann zojewink, un mer hann all Be-ne-det-to jobrollt. Nä, ess dä leev! Siefnaab si'mer jewoode, ävver dat hät uns nix usjemaat!

Möd ävver jlöcklich sin die jung Lück widder heimjefahre, denn vill aan et Schlofe sin se nit jekumme. Ming zwei Franzuseweechter kome medden en der Naach heim un mooten en aller Herrjottsfröh widder erus. Och hatten se Schless; met der Versorjung hät et nit immer su jeflupp. Ich hann inne dann e Maria-Hilf-Päckelche metjejovve, wat se och dankbar aanjenomme hann. Üvverhaup deit et mer nit leid, Herberchsmo jewäs ze sin. Et hät mer Spass jemaat, un ich ben vill aan et Nohdenke jekumme. En Schand nor, dat ich en drei Johr nit met noh Sidney piljere kann. Ka'mer nit och ne Welt-Ale-Dach avhalde?

Su schnell wäde mer die Welt-Jugend-Däch em hellije Kölle nit verjesse.

Kölleluja!

Katharina Petzoldt

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Wilhelm Reisdorf,
Liegnitzstraße 5, 50737 Köln
stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling,
Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl
Schriftführer: Werner Kürten,
Poststraße 4, 50676 Köln
Schatzmeister: Martin Jungbluth,
Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe Krune un Flamme
Koordination: Werner Kürten

Gesamtherstellung, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:
Böhm Mediendienst GmbH, Hertzstraße 2a,
50859 Köln

Konten des Heimatvereins:

Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)

Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)

Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Böhlau Verlags Köln – Weimar bei.

Bildnachweis: Titel: Wolfgang Dicke; Seite 5: Erzbistum Köln, Foto Markus Bollen; Seite 7: Rheinisches Amt für Denkmalpflege; Seite 8: Zeichnung von R. Liebe, Süsel; Seite 18: Privat, aus Broschüre »Von einem Flammenmeer umgeben«; Seite 20: Privat; Seite 25, Seite 26, Seite 29: aus Kölner Stadt-Anzeiger; Seite 27: aus »Die Geschichte der Kölner Polizei«; Seite 30: Privat.

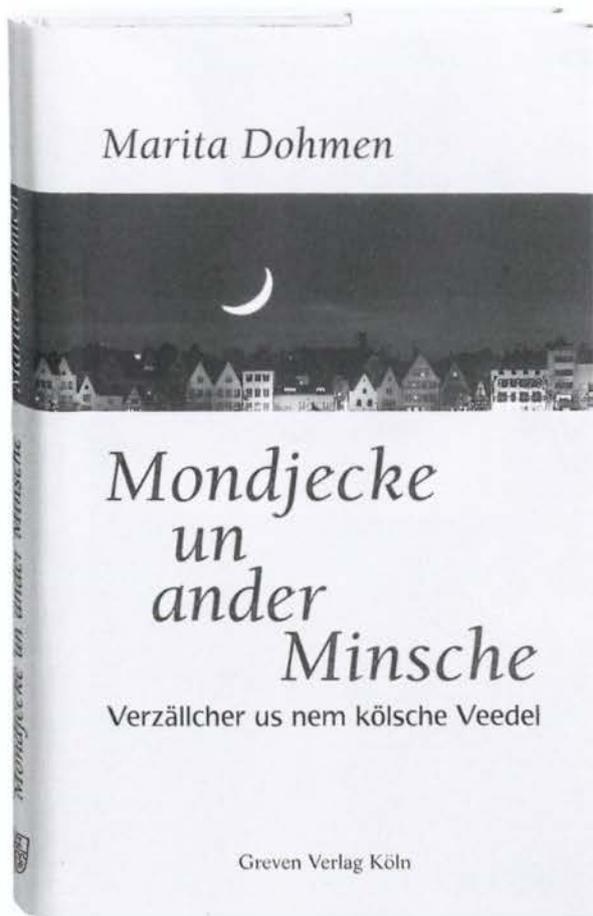
Nevvenbei jesaat

Ich habe fertig!

Giovanni Trapattoni

Wat sin de Lück doch för en Lück!

Kölner sind dialogische Wesen. Themen finden sie immer. Hier sind es vor allem die Jahreszeiten und die Monate, ihre Namen und ihr Brauchtum, ihre Feste und ihre Kalendersprüche.



Marita Dohmen
Mondjecke un ander Minsche
Verzällcher us nem kölsche Veedel
158 Seiten
Format 12,5 x 20,5 cm
Festeinband mit Schutzumschlag
12,90 Euro
ISBN 3-7743-0373-8

216479



GREVEN VERLAG KÖLN

Einfach schöne Bücher

Greven Verlag Köln · Neue Weyerstr. 1-3 · 50676 Köln · Tel. 02 21/20 53-161 · Fax 02 21/20 53-162 · www.Greven-Verlag.de

Wir feiern Geburtstag:
10 Jahre www.ksk-koeln.de

www.ksk-koeln.de

Grenzenlos flexibel:
☞ direkt.

 Kreissparkasse
Köln

Mit ☞ direkt per PC haben Sie einfach und bequem Zugriff auf Ihr Konto. Rund um die Uhr, komfortabel und kostengünstig. Weitere Informationen zu Online-Banking und HBCI erhalten Sie unter www.ksk-koeln.de oder in Ihrer Geschäftsstelle. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Wenn's um Geld geht – ☞ Kreissparkasse Köln.